Dem Herrn Geheime Rath
Dr. von Schubert
in herzlichster Dankbarkeit
vom
Verfasser.
Berlin 1 Febr. 1856

Ueber das Alter.

Ein Schwanen- und Jubel-Lied.

Von

C. F. Göschel.

Poi nella quarta parte della vita
L'anima a Dio si rimarita,
Contemplando la fine che l'aspetta,
E benice li tempi passati.

Berlin.
Im Selbstverlage des Verfassers.
1852.

Im vierten Theil des Lebens kehret gern
Die Seele heim zum Bunde mit dem Herrn,
In Aussicht auf das End', das ihrer harret,
Und segnet dankend die vergangnen Zeiten.

Seit einiger Zeit beschäftigt mich der Gedanke, ein Schwanenlied anzustimmen, um das Alter zu schildern, das Alter in seiner Eigenthümlichkeit, in seinem Verhältnisse zu dem gesammten Menschenleben und dessen unterschiedenen Abschnitten, nach seinem eigensten Wesen und Begriffe, und zwar aus der eigenen Lebenserfahrung. Ueber das Alter hat freilich schon vor Alters mehr als ein alter Mann seine Erklärung abgegeben und Bericht abgestattet. Wer kennt nicht die gewaltige Predigt des Predigers Salomo (12, 1—7) über die Hinfälligkeit des Alters? Auch der von dem christlichen Mittelalter hochverehrte heidnische Philosoph Aristoteles hat über das Alter wie über die Jugend, über kurzes und langes Leben, über Leben und Tod, so wie über den Athmungs-Prozeß bis zum letzten Ausathmen besondere naturphilosophische Erörterungen angestellt. Und wie hat der alte Römer M. T. Cicero — de senectute — über die Lichtseiten des verschrieenen Alters gute Rechenschaft zu geben gewußt, während sein Landsmann Q. Horatius Flaccus — de arte poët. v. 161 flg. — in seiner Schilderung aller Lebensalter eben nur die Kehr- und Schattenseiten des Alters hervorhebt, klagend und jammernd! — Im christlichen Mittelalter ist es besonders der Florentiner Dante Alighieri*) gewesen, der für alle vier Lebens-Alter oder Lebens-Stufen des Menschen,

*) Convito IV. 24—28.

für die Jahre des Wachsthums bis zum fünfundzwanzigsten — adolescenza —, für die Jahre der vollen Kraft bis zum fünfundvierzigsten — gioventute —, für das gewöhnliche Alter bis zum sechszigsten Jahre — senettute —, und für das außergewöhnliche bis zum siebzigsten und achtzigsten Jahre und drüber — senio — die Namen und Ueberschriften gefunden, und die eigenste Bestimmung als eine heilsame Richtschnur nachgewiesen hat. Später hat Hans Sachs, er ist selbst 82 Jahre alt geworden (1494—1576), von dem Alter viel zu singen und zu sagen gewußt, klagend und lobend: er nennet zehen fürtreffliche Tugenden des ehrlichen Alters*): er berichtet von einem weitläufigen Prozesse zwischen Jugend und Alter mit Klag und Antwort, Replik und Duplik, Triplik und Quadruplik, und zwar vor dem Richterstuhl der drei Parzen, von dem ersten Urthel, welches Klotho, die jüngste Parze, nur allzuschnell ausspricht,

Daß man die Jugend lasse bleiben,
Und thu das Alter gar vertreiben,

von dem Einspruche und Kompromisse der Lachesis, und von dem schiedsrichterlichen Endurtel der Atropos, welches jeder Partei das Ihre giebt und beide Theile zur Ruhe verweiset. Ein andermal vergleicht er das menschliche Leben mit dem Jahre, dieses und jenes ist in 12 Monate eingetheilt, von welchem der Christmonat auf das letzte Alter fällt; er vergleicht es auch mit dem Planetensysteme, welches nach Ptolomäus mit der Luna beginnt und mit dem alten Saturnus schließt, worauf dann ein seliger Tod folgen mag; er vergleicht es nicht minder mit dem Weine, und rühmt den alten, der

*) M. Sal. Ranisch: Historisch kritische Lebensbeschreibung Hans Sachsens. Altenburg, 1765. S. 118—124. — Ein Mehreres enthält die Quart-Ausgabe der sämmtlichen Werke Hans Sachsens vom J. 1612 bis 1616. Bd. I. S. 546 flg. 740 flg. 755 flg. 762 flg. 935 flg. II. Abth. 1. S. 177 flg. Abth. 2. S. 179 flg. S. 107 flg. Abth. 4. S. 256 flg.

alles Unreine und Unlustige ausgestoßen hat; ja, er läßt sich mit dem Alter selbst in ein Gespräch ein, welches mit Klagen und Vorwürfen beginnt und mit einer gründlichen Versöhnung endigt; das Gespräch war am 5. November 1558 an des Dichters 65. Geburtstage. Kurz zuvor träumt er von einem verjüngenden Brunnen: er eilt herzu, aber im Einsteigen erwacht er, und bleibt wie zuvor, weil kein Kraut auf Erden ist gewachsen um zu verjüngen Hans Sachsen.

Seitdem sind wiederum drei Jahrhunderte verlaufen, mit dem Alter ist es beim Alten geblieben, aber ausgelernt haben wir daran noch lange nicht. In neuester Zeit sind wieder neue Erörterungen angestellt worden. So hat zum Beispiel ein namhafter Philosoph, der sich selbst noch nicht zu den Alten zählen kann, — D. J. E. Erdmann*) in seinen psychologischen Forschungen dem Greise und insbesondere dem Jubelgreise die Ehre gegeben und das geeignete Denkmal gesetzt; aber noch vor ihm hat ein Aelterer, H. Steffens**), indem er dem Zustande des Menschen nach dem Tode auf die Spur zu kommen suchte, das treffende Wort, die entsprechenden Gleichnisse zur Bezeichnung des an den Tod gränzenden Alters ausgesprochen. Und so haben ihrer Viele, meist aus eigener Erfahrung, ein Zeugniß von dem Alter abgelegt. Doch — es ist nicht auf Literatur abgesehen, sondern auf eigne Beobachtung und Vorahndung. Es ist eben nur ein Zeugniß mehr, welches ich hinzufüge, oder ein Versuch, den aus der Erfahrung und Vorahndung über das Alter gewonnenen Gedanken zu entfalten und zu gestalten und in Worte zu fassen. Jedenfalls würde die Redseligkeit eines alten Mannes selbst ein Bild des Alters

---

*) D. Joh. Ed. Erdmann: Psychologische Briefe S. 70—74.

**) H. Steffens: Christliche Religions-Philosophie. II. S. 274—331 S. 283.

geben, und daran wird's nicht fehlen; es gehört auch zur Sache.

Schon habe ich alle Lebensstationen hinter mir, die dem Alter vorangehen, sowohl die aufwärts steigenden, als die abwärts neigenden, und folglich auch das Stadium, welches in der Mitte zwischen beiden liegt, und gleich der Mittagssonne eine gute Weile wagerecht stehen zu bleiben scheint, bis es endlich doch — gern oder ungern — neiget. Von diesen unterschiedenen Lebensperioden hat jede viel zu sagen gehabt, und hat's noch, aber am meisten hat die letzte Station zu sagen. Sie scheint nach außen die ärmste, die kümmerlichste zu sein, dennoch ist sie schon insofern die inhaltreichste, als sie die früheren Stadien nicht allein hinter sich hat, sondern auch in sich und mit sich nimmt.

In jedem Lebensalter haben alle drei Zeitdimensionen ihr gutes Recht. Jedes Lebensalter hat seine Gegenwart wie seine Zukunft, und — seine Vergangenheit, so kurz auch die letztere Anfangs ist; so hat auch das letzte Alter sein Heute, sein Morgen zu täglicher Mahnung, während seine Vergangenheit immer größer, immer länger und reicher wird, denn zum Gestern kommt nun auch Vorgestern; und dahin wendet sich auch das Alter besonders gern zurück. Das Alter wird redselig, wenn es der Vergangenheit gedenkt, sei es, daß es — in ein trautes Familienleben, oder in sein inneres und äußeres Leben, oder auf Altersgenossen, auf Lebensgefährten oder Mitpilger zurücksieht. Es darf nun nichts mehr zurückhalten, denn — es ist die höchste Zeit, die letzte Zeit. Dadurch wird auch der gegenwärtige Augenblick im Alter wichtiger, als jemals. Wenn schon das ganze Leben Tag für Tag predigt: Heute! Was du heute thun kannst, das verschiebe nicht auf Morgen! — so wird diese Tagespredigt im Alter immer eindringlicher. Darum wird Heute wie Gestern für das Alter immer reicher.

Es ist wohl zu merken, daß auch schon die Sprache das **Alter** besonders auszeichnet. Damit komme ich auf das neueste deutsche Wörterbuch der Gebrüder Grimm: muß ich nicht die einzelnen Hefte, so viel ich deren noch erlebe, in Zeiten, ja **heute** zur Hand nehmen, wenn ich noch etwas daraus lernen will? Ueber das Alter enthält das Lexikon-Buch gute Lehre. — Das **Alter** hat seine Wurzel im Wachsen und Gedeihen, lateinisch **alere**, seinen Wipfel — in der Höhe, lateinisch **altitudo**: sprachlich hängt damit die Stimme **Alt**, und — der Hoch**altar** zusammen. Das trifft alles wunderlich zusammen: aber wir wollen damit nicht spielen, wir stehen lieber still davor. So viel ist gewiß: von dem Alter hat jedes Lebensalter seinen allgemeinen Namen, weil es am Alter Theil hat. Jedes Lebensalter ist **ein** Alter, das letzte ist **das** Alter, der allgemeine Name wird nun auch zum spezifischen, das Alter hat das ganz, woran die anderen Lebensstationen nur einen Antheil, oder auch ein etwaniges Anrecht haben. Wirklich ist die letzte Lebensstufe, wir mögen sie zunächst als die unterste, oder als die oberste denken, die allerwichtigste, weil sie — das Menschenleben erfüllt, vollendet, schließt, weil sie — dem Sterben, dem Tode am nächsten ist. Und damit ist die eigentliche Stellung des Alters näher bezeichnet, der Kern seines Verhältnisses zum gesammten Menschenleben berührt und getroffen.

Allerdings hat auch in dieser Beziehung jedes Lebensalter, Kindheit und Jugend, wegen der Ungewißheit der Todesstunde etwas mit dem eigentlichen Lebensalter gemein, und das Sprüchwort sagt mahnend: **Tod hat keinen Kalender**. Das ganze Leben ist ein kurzer, schneller Lauf nach dem Tode, — un correr alla morte*) —, aber das Alter ist die letzte Strecke dieses kurzen Laufes, — la picciola vigilia de' nostri

*) Dante: Purg. XXXIII. 54.

sensi, ch' è del remante*) — die kurze Vigilie des Sinnenlebens vor dem Feste, der letzte Rest. Es ist freilich wahr, was Jean Paul**) schreibt, daß auch der Greis immer noch ein Schiff von Delos unterwegs zu haben pflegt; aber daß es dem Piräus immer näher kommt, kann er doch nicht leugnen. Wenn das Sterben schon mit dem Anfange des Lebens beginnt, mit dem Alter kommt es zum Ziele, zum Ende: nun wird's Ernst.

Weil das Alter der Gränznachbar des Todes ist, so scheint es auch mit ihm, und zwar vorerst mit dem Sterben in der nächsten Verwandtschaft zu stehen. Denn wie sich die letzten Jahre des leiblichen Wachsthums, adolescenza, mit den ersten Jahren leiblicher Reife, gioventute, oder die letzten Jahre der vollen Kraft mit den ersten Jahren der abnehmenden Kraft dergestalt berühren, daß sie noch kaum von einander zu unterscheiden sind, so scheinen auch die letzten Jahre äußerlichen Abnehmens mit dem Zustande äußerlichen Verschwindens, mit dem Zustande des Todes in einem analogen, beziehungsreichen Verhältnisse zu stehen: und zwar zunächst nach der äußeren, sichtbaren Seite, nach der leiblichen abnehmenden Seite. Die innere Seite müssen wir erst noch näher kennen lernen.

Hiermit eröffnet sich uns die Aussicht, daß eine nähere Bekanntschaft mit dem Alter, welches wir noch hier erleben und erfahren, auch zu einer näheren Bekanntschaft mit dem Sterben, mit dem Tode, mit dem Zustande nach dem Tode, dem wir erst entgegen gehen, dienen kann. Wir haben vorhin gesehen, wie für das Alter Vergangenheit und Gegenwart, Gestern und Heute wichtiger und reicher wird als

---

*) Dante: Inferno XXVI. 114. 115.

**) Jean Paul's sämmtliche Werke. XXXII. S. 81.

zuvor, jetzt eröffnet sich auch dem Alter seine Zukunft, so kurz sie auch diesseits noch sein mag, erst das Morgen, welches noch diesseits kommt, und zuletzt der Morgen eines neuen Lebens, die Zukunft selbst, die allerwichtigste Zukunft, die Zukunft, die der junge Prinz von Dänemark (III. 1.) the undiscover'd country — das unentdeckte Land nennt. Es fragt sich, ob sie sich etwa dem Alter ein wenig mehr lichtet, als dem jungen Prinzen, der nicht alt werden wollte.

Darum suchen wir zunächst das Alter äußerlich und innerlich, und zwar in seiner eigensten Eigenthümlichkeit kennen zu lernen, ob sich uns etwa daraus auch die nähere, die innere Bewandtniß um den Act des Sterbens, um den Tod, um den Zustand nach dem Tode erschließen möchte, indem wir von dem Bekannten auf das Unbekannte, von dem Diesseitigen an der äußersten Gränze auf das Jenseitige schließen. Das Sterben ist eben die Brücke zwischen beiden Ufern. Wenn die Todten, von dem, was sie zuletzt erfahren haben und nun jenseits erleben, den Lebenden kein Zeugniß ablegen können, und von ihrem Aufenthalte keine Kunde bringen, from whose bourn no traveller returns, so kann vielleicht das Alter, als Gränznachbar, wenn es nur sich selbst erst gründlich kennen lernt, einen Blick hineinthun, um wenigstens davon ein Weniges — zu stammeln. Von Calais nach Dover, von Gibraltar nach Ceuta, von Sestus nach Abydus, von Byzanz nach Chalcedon ist nicht weit: ein scharfes Auge reicht wohl hinüber.

Um das Alter selbst näher kennen zu lernen, müssen wir uns zunächst seine Außenseite vergegenwärtigen, weil sie uns am kenntlichsten entgegentritt. Die Außenseite des Alters ist seine Schattenseite, von welcher wir sagen: sie gefällt uns nicht. Davon schreibt Horatius:

Multa senem circumveniunt incommoda. —
Multa ferunt anni venientes commoda secum:
Multa recedentes adimunt. —

Vieles, was nicht gefällt, bedrängt den alternden Menschen:
Vieles, was wohl gefällt, nimmt flugs die steigende Zeit mit:
Vieles entfällt der neigenden Zeit. —

Noch kurzer und treffender hat Göthe die Außenseite ausgedrückt: „In der Jugend bringen die Jahre, im Alter nehmen sie.“

Nach Außen sehen wir im Alter Leibes- und Lebenskraft sichtlich abnehmen: ja, wir dürfen es uns nicht verhehlen, daß auch die Geisteskraft wenigstens insofern und insoweit abnimmt, als sie mit den äußeren Lebensverhältnissen in Beziehung steht, als ihr der Körper zum Organ und sie wieder dem Körper zur Stütze dient. Indem der Körper immer schwächer und schwächer wird, wird er auch kleiner, er krümmt und bückt sich mehr und mehr, und zieht sich zusammen. Kurz nach Außen stirbt's ab, und zieht sich von der Welt zurück; nach Innen schließt sich's enger zusammen, wie zur Sammlung der noch übrigen Lebenskräfte; und auf dem Haupte erbleicht das Haar, wie zur Asche (Hiob 34, 15), aber es schimmert auch silberweiß, gleich Perlen. — Lauter äußere Zeichen, auf deren Deutung und Verständniß es ankommt!

Das letzte Stadium des Alters hat Niemand besser geschildert, als der Prediger Salomo, da er von den bösen Tagen redet, und von den Jahren, da du wirst sagen: Sie gefallen mir nicht. Sonne und Licht, Mond und Sterne werden finster, und nach den Wolken kommt — statt Sonnenscheins wie vordem — Regen: kurz nach Außen wird's trübe. Und am Leibe erzittern die Hüter des Hauses, die Arme, auf daß du nicht sagest: Meine Kraft und meiner Hände Stärke haben mir dieses Vermögen ausgerichtet (5. Mos. 8, 17). Nun krümmen sich auch die Starken, die Männer der Kraft, die

Beine: und die Müllerinnen, die Zähne, stehen müßig, und es sind ihrer noch wenige. Die durch die Fenster schauen, die Augen, werden dunkel: die Thüren auf der Gasse, die Lippen, schließen sich: leise wird die Stimme der Mühle, die Sprache, sie lispelt nur, wie ein Vöglein zirpt. Nun erwacht der Mensch, wenn der Vogel singt, und alle Töchter des Gesanges bücken sich, alle Organe mühen sich, zu hören und zu verstehen. Wie die Sprache unverständlich wird, so hört auch das Ohr schwer, und neigt sich, um zu verstehen. Vor jeder Höhe fürchtet man sich, jeder Hügel wird zum Berge, und auf dem Wege des Wanderers sind eitel Schrecken und Anstöße, Mühen und Beschwerden. Für den Greis ist kein Frühling mehr, wo der Mandelbaum blühet, kein Sommer mehr, wo selbst die Heuschrecke ärndtet: es ist eitel Winter. Das Haar wird weiß, wie die Blüthe des Mandelbaumes: aber der Mandelbaum selbst hilft dem Greise nicht mehr, seine Blüthe duftet ihm nicht mehr, seine Frucht mundet nicht mehr so wie sonst. Nun schrumpft auch der ganze Leib zusammen und krümmt sich sammt dem Rücken, wie eine Heuschrecke, und wird so niedergebeugt, als wär' er beladen, ja, er wird sich selbst zur Last, alle Glieder des Leibes versagen den Dienst, womit der Mensch sich aufrichtet und aufrecht erhält. So kommt es, daß alle Lust und aller Reiz zu Lust und Freude vergeht, auch die Kapper reizt nicht mehr. Schon steht der Tod vor der Thüre und pochet an, schon gehen die Leidtragenden umher auf der Gasse, denn zuletzt fähret der Mensch dahin, wo er bleibet. Und das Ende ist, daß das Auf-, Aus- und Einathmen, welches schon Aristoteles beschrieben hat, — αναπνοη, εκπνοη, εις πνοη — mehr und mehr stockt, bis es ausläuft, da der silberne Strick am Zugeimer wegkommt, und die goldene Quelle verläuft, weil das irdene Gefäß schadhaft worden ist, da der Eimer am Born zerlechzt, und das Rad am Born zerbricht, und alle

Organe der Luftröhre und der Lunge zu Grunde gehen. Nun muß der Staub wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist.

Soweit geht der Text der Predigt, welcher darniederbeugt; und das ist es eben, was uns am Alter nicht gefällt. Auch Cicero hat dieselben Klagen über das Alter nach seiner Art, wenn auch nicht im höheren Chore, verlautbart, um sie zu widerlegen. Nach ihm ist es Viererlei, was uns daran nicht gefällt. Es ist uns nämlich nicht recht,

1) daß das Alter von dem gliedlichen Verkehr mit der Menschenwelt, von der Dienstthätigkeit für das Ganze, von der unmittelbaren Theilnahme an dem Organismus des Staatslebens abruft, quod avocet senectus a rebus gerendis, wie denn auch Moses klagt: „ich kann nicht mehr aus- und eingehen" (5 Mose 31, 2). Und dazu kommt,

2) so fährt Cicero fort, daß das Alter den Körper täglich schwächer und hinfälliger macht, quod corpus faciat infirmius,

3) daß es von der Lust und Freude der Welt entfernt, quod privet omnibus voluptatibus,

4) daß es nicht mehr fern vom Tode ist, quod haud procul absit a morte.

Aber alle diese Schatten-Seiten sind eben nur die Außen-Seiten, sie bilden nur die Oberfläche, den äußeren Schein, wobei wir nicht stehen bleiben dürfen. Hat doch schon Cicero nach Kräften alle Anklagen gegen das Alter zu dessen Gunsten aufzuklären gesucht! Aber den entschiedensten Gegensatz zu allen solchen Klagen über und gegen das Alter finden wir in den Sprüchen Salomonis, wenn wir lesen: „Der Jünglinge Preis ist ihre Stärke, und graues Haar ist der Alten Schmuck." — 20, 29. — „Graue Haare sind eine Krone der Ehren, die „auf dem Wege der Gerechtigkeit gefunden werden." — 16, 31. —

Allein diese Krone der Ehren, dieser Schmuck der Gerechtigkeit im Alter ist äußerlich nicht sichtbar. Um so mehr sind wir auf das gewiesen, was man am Alter äußerlich nicht sieht: die äußere Erscheinung weiset von selbst auf das Innere, das darunter verborgen ist, auf das Innere, das nicht gesehen, aber im Alter erfahren, erlebt wird. Ist es nicht zu läugnen, daß im Alter die äußeren Verhältnisse und Beziehungen, wenn auch nicht ganz, doch nach vielen Seiten zurücktreten, und daß sich die Thüren auf der Gasse verschließen, so ist es auch nicht zu verkennen, daß das innere Leben desto intensiver wird. Je mehr die Kraft aus den Außenwerken sich zurückzieht, desto reicher konzentrirt und sammelt sie sich nach Innen. Je mehr das peripherische Leben abnimmt, desto voller wird das centrale Leben.

Hiermit gelangen wir zu der eigensten Eigenthümlichkeit des Alters: sie besteht, mit einem Worte, in der Verinnerung, wozu auch die Erinnerung gehört. Und diese Eigenthümlichkeit ist eben der Vorzug, welcher dem Alter als Ersatz verliehen ist. Jedes Lebens-Alter hat, wie gesagt, seine eigenthümlichen Gaben und Vorzüge, sie fehlen auch dem Alter nicht, welches vorzugsweise so genannt wird. Wir bezeichnen diese Eigenthümlichkeit näher als Involution, Einpuppen und Einspinnen, als Konzentration und Intension, als Sammlung und Vertiefung zur Besinnung, oder mit Dante als Rückkehr aus dem Meere zum Hafen, und zwar als Rückkehr mit Lob und Preis und Dank, und mit eingezogenen und gesenkten Segeln zu einer glücklichen Einfahrt, oder mit der Brüdergemeinde als Vorbereitung zur Heimkehr. Ein sprechendes Gleichniß für die Verinnerung des Alters nennt Steffens: es ist das grüne Blatt, welches zuerst an den äußersten Rändern welk und gelb wird: je weiter das Absterben des Blattes von Außen vor- oder vielmehr eindringt,

desto höher und lebhafter wird das frische Grün in der Mitte, in welche die Kraft sich zusammendrängt. Zu näheren Beobachtungen hierüber giebt jeder Herbst Gelegenheit genug.

Nach dem Gesagten besteht das Alter zunächst in dem äußerlichen Abnehmen, welchem der Tod auf den Fuß folgt — 1 Mose 25, 8 —; aber es besteht auch folgeweise in innerlichem Zunehmen, in zunehmender Innerlichkeit. Das ist der Vorzug, dessen sich das rechte Alter zu erfreuen hat, für den der Greis zu loben und zu danken hat. Eigentlich ist doch jedes Lebens-Alter eine Vorbereitung auf das Alter. Es kommt nur darauf an, daß wir uns, noch ehe das Alter selbst kommt, verinnern und besinnen.

Wir müssen es wiederholen: die Jugend hat nicht allein Recht: Klotho hat auch ältere Schwestern. Freuen wir uns der Tage unserer Jünglingschaft, warum nicht auch der Tage, die uns äußerlich nicht gefallen? Jene treiben zum Auswandern, diese zur Heimkehr. — Wer wollte nicht nach dem Frühlinge und Sommer auch dem Herbste sein Recht lassen, wo das Wetter am hellsten und beständigsten zu sein pflegt: und feiert nicht auch der Jüngling die letzten Tage des Herbstes, wo die letzten gelben Blätter fallen, mit Empfindungen und Gedanken, die keine Jahreszeit so hegt, als diese, welche dem Winter, als dem Tode, unverweilt entgegeneilt? Der Herbst ist das Alter: auch das Alter hat seinen hellen September, wenn's auch nicht immer ohne Aequinoctial-Stürme abgeht, seinen October mit der Weinlese, seinen November mit dem Aller Seelen- und Martinifeste bis in den December hinein: zuletzt glänzt W e i h n a c h t entgegen. — Und freuen wir uns nicht alle nicht allein des fröhlichen, rothglühenden Sonnen-Aufgangs, sondern auch eines heiteren, stillglänzenden Sonnen-Untergangs? Beide Sonnen-Stationen gleichen sich: so gleicht auch der Kindheit und Jugend das Alter, ohne daß es darum

kindisch oder lächerlich zu werden braucht. Nach seiner eigensten Bestimmung und Bedeutung, — wenn sie nicht verfehlt wird, — ist das Alter heiter, wie das Haar des Greises silberweis ist. Wenn das Alter mürrisch und verdrießlich ist, wie es Horatius schildert, so kommt das nicht aus dem Alter, sondern aus der Jugend, vielleicht aus einer recht lustigen, die alle Tage herrlich und in Freuden verlebt hat.

Oft wird freilich das Alter mürrisch gescholten, weil es eben selbst schilt und predigt, und schelten und predigen muß, wie der alte Prediger Salomo, wenn es allen Tand der Welt — Tand nennet, wenn es bei Allem Rennen und Laufen immerfort wiederholt: Es ist Alles ganz eitel! Am Ende behält aber doch der Prediger Salomo recht: „Es ist besser „hören das Schelten des Weisen, denn hören den Gesang der Narren" — 7, 6 —. Freilich schützt das Alter an sich nicht vor Thorheit, und auf eine thörichte Jugend kann wohl ein mürrisches Alter folgen; denn „wenn ein Mensch lange Zeit „lebet, und ist fröhlich in allen Dingen, so gedenket er doch „nur der bösen Tage, daß ihrer so viel ist, denn alles was „ihm begegnet ist, ist eitel" — 11, 8. So muß auch Göthe von sich bekennen, daß der guten Tage wenige gewesen. Darum predigt eben das Alter der Jugend bei Zeiten: „Gedenke an „deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage „kommen!" — 12, 1 —. Von dem Prediger Salomo könnte Jugend und Alter viel lernen, wenn nur die zwölf Kapitel dieser Predigt bei Zeiten gründlich durchstudirt würden. Er bekennet selbst, geforscht und gesucht zu haben, daß er fände angenehme Worte, und die Worte der Wahrheit recht schriebe. Und zuletzt schließt er mit der Haupt-Summa aller Lehre: „Fürchte Gott, und halte seine Gebote, denn das gehöret allen „Menschen zu" — 12, 13 —. Daran ist alles gelegen. „Denn „Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, sammt Allem, das

„verborgen ist, es sei gut oder böse." Das ist freilich ein ernstliches Schlußwort: es treibt zur Buße, aber nicht zu der Traurigkeit, welche den Tod gebiert, sondern zu der Traurigkeit, welche Niemand gereuet, zu der Traurigkeit, welche die Grundlage aller wahren Freudigkeit ist. Die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang, der Anfang zur Buße und zum Glauben, in welchem wir — Vergebung erlangen. Ohne Solches Alles ist freilich Jugend und Alter übel bestellt. Aber wenn hierunter etwas versehen oder versäumt ist, — und wer hätte nichts versehen, nichts versäumt? — das Alter erinnert vornehmlich an das Mangelnde, denn es ist die Zeit der letzten Besinnung, darum ist es ernst. Was wäre auch das Alter ohne Ernst? Der Ernst ist darum nicht mürrisch.

Unter diesen Voraussetzungen, die sich unter Christen von selbst verstehen, kann das Alter recht eigentlich zur Reinigung und Läuterung dienen, es wird zum Purgatorium, indem es das gesammte Leben erinnert und vertieft. Ohne diese christlichen Voraussetzungen müßte freilich die Verinnerung, welche das Alter bringt, trübe und mürrisch machen, oder vielmehr — wie ein Feuer brennen. Aber auch das kann zum Segen werden, ob es auch spät ist. Im Alter ist eine Mahnung mehr gegeben, die stolzen Segel zu senken, und die Taue einzuziehen, auf daß das Schifflein des Lebens gemach in den Hafen einlaufe, wie Dante sich ausdrückt, und er wiederholt's zweimal (Conv. IV. 28. Inf. XXVII. 79—81).

So bestätigt es sich nach allen Seiten, daß dem Alter durch die V e r i n n e r u n g ein Segen beschieden ist, für den wir nicht genug danken können, wenn wir ihn nur benutzen. Und wenn erst in Erwägung der Vergänglichkeit und Hinfälligkeit alles Irdischen die Klage laut ward, daß nun alle Lust vergeht und die Beere der Kapper auch nicht mehr reitzt, so erhebt sich jetzt die Freude darüber, daß die Seele von allen irdischen

Reitzen und Versuchung der Lust und Leidenschaft sich freier fühlt, als zuvor.

Indem aber das Alter nach der eigensten Bestimmung, wozu es gegeben ist, das Leben des Menschen nach Außen vor Versuchungen bewahrt, und durch Buße nach Innen läutert, so es den Glauben als eine gewisse Zuversicht ergreift und — Vergebung empfängt, verklärt sich auch seine Vergangenheit, daß sie frei werde von allem, das nicht tauget, und nun — getilget ist. — Die Vergangenheit des eigenen Lebens ist der reiche Hintergrund des Alters, wie ihn sonst kein Lebens-Alter hat: ja dieser Hintergrund wird zum Vordergrund, die Vergangenheit wird zur Gegenwart im Spiegel der Erinnerung. So sammelt das Alter mittelst der Erinnerung die durch eine lange Reihe von Jahren zerstreuten Blätter — zu Kränzen.*)

In der Erinnerung lebt recht eigentlich das Alter: die Erinnerung wird im Alter lebendiger, während die leibliche Sehkraft abnimmt: nun erhält erst jeder Gegenstand der Erinnerung sein Licht, seine volle Bedeutung. Mag auch das Gedächtniß nach vielen Beziehungen schwach werden und oft den Dienst versagen, mag es auch seinen Inhalt nicht sogleich zur Stelle bringen können, so geht doch davon nichts verloren, und was sich zur rechten Stunde davon wiederfindet, das erhellet dann die Erinnerung zu einem desto treueren Andenken. Wir läugnen nicht, daß das Gedächtniß im Alter auf Tausend nicht Eins antworten kann, wenn es gefragt wird; aber dann kommen auch im Alter unversehens und ungesucht die Erinnerungen so lebendig hervor, daß wir's uns selbst nicht erklären können: es geschieht uns selbst wie ein Wunder vor unseren Augen. Nach dem Alphabet ist das Gedächtniß nicht mehr

*) Zerstreute Blätter aus den Hand- und Hülfs-Akten eines Juristen. Thl. II. Vorrede.

aufzuschlagen, zu einem Examinatorium ist es nicht mehr geschickt; aber wie verjüngt und belebt es sich und uns, wenn urplötzlich längst Vergangenes und Vergessenes sich uns vergegenwärtigt! wie überrascht es uns selbst, wenn es auf einmal unvermittelt wie Licht in die dunkle Vergangenheit scheinet. Oder wir erkennen wenigstens die Fäden der Vermittelung nicht. Ist es dann nicht, als gingen wir schon alles Ernstes einer höheren Ordnung entgegen?

Good Heaven, ruft David Copperfield, how it all comes back to me this long time afterwards!

Es ist nicht ohne Grund der Jugend die eigentliche Poesie des Lebens zugeschrieben worden: wir wollen auch der Jugend ihre Poesie nicht verkümmern. Aber wenn daraus gefolgert werden sollte, daß dem Alter die dürre Prosa zufiele, so zeugt dagegen vielfache Erfahrung. Hat die Jugend die Poesie in der Gegenwart, im Genusse, oder in der Hoffnung auf die allernächste Zukunft, so findet sie das Alter in weiter Ferne vorwärts und rückwärts. Dem Alter werden die meisten, reichsten, schönsten Visionen. Ist mir doch eben aus der Vergangenheit eine Erinnerung geworden, wie ein Gesicht aus der Ferne, das in der Gegenwart schön war, in der Jugend das ganze Herz erfreute, aber — so doch nicht, wie nun im Alter durch die Erinnerung. Könnt' ich's doch beschreiben! — Es liegt 50 Jahre und weiter zurück und eben so viele Meilen Weges fern. Da seh' ich — Weinberge, aus Steppen urbar gemacht und neubebaut, kleine Häuser am Rande, breite Ränder zwischen den einzelnen Weinbergen, und unter den Bergen ein tiefes Thal, von beiden Seiten mit langen grünen steilen Rasenabhängen umschanzt, und drunten im Thale zwischen grünen Ufern einen Fluß, und von beiden Seiten des Flusses — Weidenbäume. — Das klingt so einfach, es ist's auch, — so unbedeutend, daß kein Reisender darauf achtet, und wie ist's doch in der Erinnerung

voll Glanzes! Aber das Bild hebt sich noch, wenn ich — des Mannes, des Vaters gedenke, der die wüsten Dornen-Strecken in Weingärten und Fruchtfelder verwandelt hatte, und nun — jeder Weinlese kindlich sich freute. Die schönste war im Jahre 1811. — Zu diesen Landschaftsbildern, welche die Erinnerung bis zur Vision steigert, gehört freilich auch die Staffage, die zunächst dem Familienkreise angehört. Aber wie bleibt nun auch hinter diesen Sichten — die berühmteste Landschaft zurück! — Das ist Alles Poesie der Erinnerung, und die Poesie lügt nicht. Und wie reiht sich eine Erinnerung an die andere! Vater und Mutter führen alsbald tiefer in den Text und über Gärten und Pfingstanger in die Kinderjahre hinein fast bis zum Kindischwerden, wovon schon Hans Sachs den Greis nicht ganz freisprechen wollte. Und die kleine Landschaft mit dem Flusse tief unten im Thale führt wieder zu andern Beziehungen; denn flugs kommt, und zwar ebenfalls aus der lieben Heimath, die Geschichte des zwölfjährigen Mädchens in Erinnerung, wie es, etliche Stunden von dem Geburtsort entfernt, zum erstenmale im Leben einen hohen Berg erblickt, der mit jedem Schritte näher heranzukommen scheint, — den Inselberg mit dem Thüringer Waldgebirge rundum, — und wie es vor solcher hohen unbekannten Majestät erschrocken — in die Knie sinkt. Und daran knüpfen sich wieder in der Weise der Association so viele Bilder, so viele Reminiscenzen und Reliquien aus einem längst abgeschlossenen Lebenslaufe an der Salze, Saale und Spree, daß ich abbrechen, und ein wenig ausruhen muß, ehe ich in meinem Thema fortfahren kann. — — —

Aber auch hieran bestätigt es sich von neuem, und es reicht weit über dieses Leben hinaus, daß aus der Vergangenheit nichts verloren geht; und wenn auch das Meiste verlegt, verwischt, verblichen, zerstreut und zerstoben, oder tief begraben ist, plötzlich ist's wieder zur Stelle, unversehrt und ver

jüngt. Solche Anziehungskraft übt das Innere des Menschen, als das Centrum.

Nächst der Vergangenheit des eignen Lebens und der Zeitgeschichte desselben kommt mit dem Alter auch die historische Vergangenheit überhaupt zu ihrem volleren Rechte. Nun erst wird die Geschichte eine Lehrerin, wie nie zuvor. Was wir erst auswendig gelernt haben, das lernen wir nun inwendig. Jedes Geschichtsereigniß wird zu einer Lection. Nun erst studiren wir Geschichte. Anders lesen Knaben den Terenz, anders Hugo Grotius. Erst im Alter studirte M. Porcius Cato der Aeltere die Griechen.

Und wenn sich auch nicht jedes Menschenkind in seinem Alter auf die allgemeine oder seines Landes Geschichte einlassen kann, so wird doch einem Jeden in seinem Alter, wenn es das rechte ist, sein eigenes Leben, seine eigene Vergangenheit zu einem Geschichtsbuche, zur Weltgeschichte im Kleinen, zur lehr- und genußreichen Unterhaltung, in welcher täglich neue Blätter sich aufthun. Je schöner die Kindheit, je fröhlicher die Jugend war im älterlichen Hause, das nun ausgestorben ist, desto lieblicher erneuert und verklärt sich Kindheit und Jugend in der Erinnerung des Alters. Aber auch die Leiden und Nöthe des Lebens verklären sich im Alter als überstanden: wir sehen nun auch, wozu sie gut gewesen sind, wenigstens zum Theil: wir erkennen nun erst mehr und mehr im reineren Lichte den Segen aller Trübsal, der da bleibet, während diese vergeht. So ist der Greis wirklich, wie Horatius singt, laudator temporis acti Se puero, und mithin auch von Rechtswegen censor castigatorque minorum. Durch die Erinnerung wird die gute alte Zeit, die Vergangenheit wirklicher, als zuvor, und hiermit auch die Gegenwart. Was ist Gegenwart ohne Vergangenheit, was ist Vergangenheit ohne Vergegenwärtigung derselben?

Es ist gewiß nicht wahr, was Jean Paul*) unbedacht geschrieben hat, daß die Erinnerung das Paradies sey, aus welchem wir nicht vertrieben werden könnten, und daß auch die ersten Aeltern daraus nicht zu bringen gewesen wären; aber das ist wahr, daß wir in das Paradies der Erinnerung zurückkehren können, als in einen Hafen, so wir umkehren, Buße thun und Glauben halten. Das Alter kann dazu dienen, wenn wir nur nicht vergessen, daß es auch eine Erinnerung giebt, — die kein Paradies ist.

Die Erinnerung ist wesentlich eine Thätigkeit, welche insbesondere dem höheren Alter beschieden ist, eine Thätigkeit, kein müßiges Gefühlsleben. Daß das Alter überhaupt müßig sey, daß es der Theilnahme an der gemeinsamen Lebensaufgabe entbehre, ist freilich ein ziemlich konstantes Vorurtheil, welches manchen alten Mann hart genug trifft, der etwa noch thätig zu sein meint, aber, weil er nicht mehr so unmittelbar in der Gliederung sich bewegt, je länger je mehr ignorirt wird, und so immer mehr in den Hintergrund treten muß, als wär' er schon vom irdischen Arbeitsfelde abgetreten. Dennoch behauptet Cicero, daß im Alter die Wirksamkeit sich nur verändere, aber nicht aufhöre. Und sind nicht wirklich alle Senatoren und Senioren, Presbyter und Priester, sind nicht die Aeltesten im Rathe und Regimente vom Alter benannt? Oder ist der Gerenische reisige Nestor — Γερήνιος ἱππότα Νέστωρ — ein unbrauchbares Glied im Volke? Agamemnon antwortet:

Wahrlich im Rath besiegst du, o Greis, die Männer Achaia's.

Aber wenn endlich auch ein Rückzug eintritt, wenn das Alter zuletzt doch eine Retraite erfordert, so ist es ja kein Schade, wenn auf die Arbeit einige Ruhe folgt, eine Ruhe zur Erquickung und Erholung, zur Sammlung und Besinnung:

*) Jean Paul's Werke. XXXII. 80.

wiewohl auch diese letzte Ruhe nur eine veränderte Thätigkeit ist. Oder ist Martha allein die thätige? hat nicht Maria das beste Theil erwählt? Dem Alter ist recht eigentlich Maria's Theil bescheert.

Das Alter gehört auch zum Menschenleben, und zwar zur Erfüllung, zur Vollendung des Menschenlebens. Wenn das Alte Testament die Greise als Lebenssatt bezeichnet — 1 Mose 25, 8. Hiob 42, 17 —, so ist damit nicht ein Ueberdruß, sondern die genügende Erfüllung der Jahre, die Vollendung des Lebens ausgedrückt: so übersetzt auch Septuaginta und Vulgate — πληρης ἡμερων, plenus dierum —. Aber darum fehlt diese Erfüllung der Jahre denen nicht nothwendig, die vor dem eigentlichen nach Jahren berechneten Alter abgerufen werden: vielmehr kann die fehlende Extension der Zeit durch Intension des Lebens ausgeglichen werden. Wer dürfte bloß nach der Zahl der Jahre rechnen? wer weiß, wie viel der Mensch auch in der Jugend vor dem Sterben und im Sterben selbst erlebt? So kann die letzte Zeit vor dem Ende eines jungen Lebens das eigentliche Alter reichlich ersetzen. So hat selbst der vollkommenste Mensch, Jesus Christus, — wahrer Mensch wie wahrer Gott, — mit seinen 33 Jahren — das 81ste Jahr erreicht, in welchem nach der Meinung Dante's (Conv. IV. 24) ohne den Kreuzestod das sterbliche Leibesleben des Menschensohnes zum ewigen verklärt worden sein würde. In dieser Beziehung klingt es wirklich wie eine Messianische Weissagung, wenn wir hören: „Der Gerechte, ob er gleich „zu zeitlich stirbt, ist er doch in der Ruhe. Denn ein ehrliches „Alter ist nicht, das lange lebet, und wird nicht nach Jahres„zahlen gemessen. Wer bald vollkommen geworden, hat viele „Jahre erfüllet." So redet auch das Neue Testament ausdrücklich von dem Maaße des vollkommenen Alters Christi (Eph. 4, 13). Und es steht auch nicht vergeblich geschrieben,

daß Jesus zunahm an Weisheit, an Alter und an Gnade bei Gott und den Menschen: es wird auch wohl nicht ohne Bedeutung sein, daß das Leibes-Alter (ἡλικία) in der Mitte zwischen Weisheit und Gnade steht. In der Regel ist aber das sechzig-, siebzig-, achtzigjährige Alter bestimmt, dem menschlichen Leben seine volle Reife zu geben. Wie die Frucht am Baume reift, so reift im Alter das Leben am Menschen: wie erst die reife Frucht mürbe und süß wird, so verhält es sich auch mit dem Alter, das seine Jahre erfüllt, wenn es seiner Bestimmung entspricht.

In diesem Sinne ist das Alter als das Ende auch die Krone des Lebens: das Ende krönet das Werk: Ende gut, Alles gut. Die Schwäne singen zuletzt am schönsten. Aber dieses Lob gilt freilich nicht jedem Alter: dagegen gilt es dem Alter selbst, dem Alter nach seiner Idee, nach seiner Bestimmung, nach seiner Wahrheit, wovon uns die Erfahrung, die Wirklichkeit freilich nicht immer die Fülle bietet, aber doch etliche Brosamen, oder Bruckstücke, etliche Proben oder Silberblicke gewährt. Immer ist das Alter schon als das Ende die Krone. Als das Ende weiset es immer bestimmter, immer vernehmlicher auf das Sterben, auf den Tod, auf den Zustand nach dem Tode, auf das jenseitige Leben der Seele bis zur Auferstehung des Fleisches.

Und hiermit ergiebt sich sofort, wenigstens im Allgemeinen, sowohl die Aehnlichkeit, als die Unähnlichkeit zwischen dem uns bekannten Alter, und dem uns unbekannten Leben nach dem Tode. Die Unähnlichkeit erkennen wir leicht an dem auf dem Alter lastenden Drucke des Leibes, den Salomo beschreibt; denn diesen Druck nimmt eben der Tod von der Seele. Aber auch hieran knüpft sich sogleich eine Aehnlichkeit: hatte bis dahin das Leibliche abgenommen, so ist es nun abgefallen.

Die weitere Aehnlichkeit betrifft das innerste Wesen des

verinnernden Alters. Hatte bisher die Verinnerung sich immer mehr verinnert, so wird sie sich nun vollenden. Jede lebhafte Verinnerung ist ein Vorschmack der zukünftigen, ja eine zusichernde Anweisung darauf.

Hiernach besteht die Aehnlichkeit zwischen dem Alter und dem Tode darin, daß dort der Leib abnimmt, hier abfällt, dort die Seele von der leiblichen Peripherie sich zurückzieht, hier ganz von ihr trennt, und ganz in sich einkehrt. Oder wenn das Alter als eine Krankheit angesehen würde, hingegen das Sterben als die Genesung von dieser Krankheit gefaßt, und daran eine Unähnlichkeit, ein Gegensatz erkannt würde, so bewähret sich auch hieran, daß sich die Extreme berühren. Denn jede Krankheit ist ein Genesungs-Prozeß, eine Reaction des gesunden Organismus gegen die Krankheit: so ist auch das Alter, als die letzte Krankheit, als die Krankheit zum Tode, der letzte Genesungs-Prozeß, welcher im Sterben zum Siege, zur Genesung gelangt. Wenn einer gestorben ist, sagen wir: er hat überwunden, weil nur der Leib überwunden ist. Der Kern des Genesungs-Prozesses ist eben das zunehmende innere Leben der Seele, welches im Tode zu seinem Ziele kommt. Erst der Auszug der Seele aus dem Leibe vollendet ihren Einzug in sich selbst. Während die natürliche Vorstellung den Auszug der Seele aus dem Leibe, als Ausathmung der Luft — εκπνοη του αερος —, als Expansion, als Emigration faßt, erweiset sich vielmehr nach der Analogie des Alters das Sterben als V e r i n n e r u n g, als Konzentration, als Involution, oder als Heimkehr aus der Fremde. Die Seele ist nun in sich.

Diese V e r i n n e r u n g der Seele ist aber keine abstrakte Isolirung, wie wir wiederum am Alter lernen können. Auch der Greis stirbt nach mehr als einer Beziehung den äußeren Lebens-Verhältnissen ab, indem sich die Seele mehr und mehr zurückzieht: aber eben darum wird diese für die dauernden

Verbindungen mit Anderen nur um so empfänglicher: jedes solches geselliges Verhältniß wird ihr mehr, als es ihr früher war. So wird auch die durch den Tod von dem äußeren Leibe ganz getrennte Seele mittelst ihrer Verinnerung zu einem um so innigeren und lebendigeren Verbande mit denen, welche ihren Zustand theilen, geschickt und geeignet. Sind nicht auch schon diesseits die Menschen um so inniger mit einander verbunden, je innerlicher sie sich berühren und verstehen lernen? Ja, die abgeschiedene Seele kommt grade mittelst dieser Verinnerung, welche sie von allem Aeußerlichen löset, auch zu denen, die noch auf Erden wallen, und in so fern draußen sind, in ein intimes, wenn auch uns verborgenes Verhältniß, jedenfalls in ein intimeres Verhältniß zu den Lebenden, als die Lebenden in ihrer Zerstreuung zu den Todten, die wir nicht so nennen würden, wenn wir ihnen näher ständen. So kommt schon hienieden der Greis zu denen, die ihm voraufgegangen sind, in ein näheres und vertrauteres Verhältniß, als der Knabe oder Jüngling, der Mutter und Vater, Brüder und Schwestern frühzeitig verloren hat. Und warum? Aus keiner anderen Ursache, als weil die Verinnerung auch in der Weise der Erinnerung dem Alter zukommt.

Jean Paul *) schreibt: „Es ist Schade, daß man sich auf

*) Jean Paul's Werke. XXXII. 83. — Es stammt auch aus vielen alten, wenig gepflegten Erinnerungen, daß dieß Schwanenlied noch zuletzt so oft Jean Paul citirt. Und daran knüpft sich jetzt auch eine Erinnerung aus den Schuljahren an eine wohlgemeinte Warnung des Lehrers — Friedrich Jacobs in Gotha — vor der einseitigen Lectüre Jean Paul's mit der schriftlichen Randbemerkung: „Ich empfehle dem „Verf. das Studium von Prosaisten, welche sich einer energischen Kürze „befleißigen, Winkelmann, Thomas Abt, Joh. Müller" ꝛc. ꝛc. Diese Marginallection ist noch zu lesen. — Wieder eine Erinnerung aus der Vergangenheit, welche verjüngt, und noch heute zu guter Lehre dienen kann! der Augenschein beweiset zur Genüge, daß die Ermahnung des treuen Lehrers, obwohl funfzig Jahre alt, zur Zeit wenig geholfen hat: aber sie könnte es noch, wiewohl grade dem Alter einiger Raum mehr gebühren dürfte.

„der Erde nicht seines Greisenalters erinnern kann, wozu na„türlicher Weise erst ein Leben nach dem Tode gehört." Aber warum wär' es Schade, da doch eben das Leben nach dem Tode alsbald nachfolgt? Wahr ist es, was er hinzusetzt: „Himmel, welche Zauberfarben würde diese Lebens-Steppe „im durchsichtigen Zauberpalaste der Erinnerung annehmen!"

Hiermit ist die wesentliche Analogie zwischen dem Alter und dem Tode, zwischen dem Zustande im Alter und im Tode glücklich gefunden: sie besteht in der Verinnerung. Aber zwischen diesem und jenem liegt der Act des Sterbens, welcher der Weg zum Tode, nicht der Tod selbst ist. Auch das Sterben hat mit dem Alter dieses gemein, daß beides zum Genesungs-Prozesse gehört. Aber das Alter bietet für das Sterben noch eine andere Analogie, die wir nicht unbeachtet lassen dürfen.

Im Alter, in der zweiten Hälfte oder am Ende desselben, findet sich häufig eine plötzliche Veränderung, welche Viele, auch Solche, die sich ihres Alters wohl bewußt sind, sehr überrascht, so überrascht, wie kein anderer Uebergang aus einer Lebens-Station in die andere. Es ist der Uebergang in die letzte Station des in mehrere Acte theilbaren Alters. Dante nennet diesen Spät-Abend senium im Verhältniß zur senectus. Das Sprüchwort sagt: Funfzig Jahre Stille stahn, Sechszig Jahr gehts Alter an, Siebzig Jahr ein Greis, Achtzig Jahre weiß. — Ein Mann von sechszig Jahren mag häufig das Alter kaum noch spüren: er will auch noch nicht ein Greis heißen: ja, er muß sich seine Sechszig recht ernstlich vorhalten, weil ihn kaum irgend eine merkliche Schwäche von selbst daran erinnert. Mag auch der natürliche Wunsch, noch nicht alt zu sein, unwillkührlich dazu beitragen, daß wir uns noch nicht alt fühlen; ganz allein erklärt sich daraus doch nicht das Wohl- und Kraft-Gefühl des Alters: denn wenn es auf den Wunsch

ankäme, so würde es noch länger anhalten: der Wunsch bleibt länger als jenes Gefühl. Denn plötzlich kommt über Nacht die Stunde, der Augenblick, wo mit der Kraft auch das Kraft-Gefühl aufhört: nun gilt keine Ausrede mehr.

Das Alter ist ein höflich Mann,
Einmal über's Andre klopft er an.
Aber nun sagt Niemand: Herein!
Und vor der Thüre will er nicht sein:
Da klinkt er auf, tritt ein so schnell,
Und nun heißt's, er sei ein grober Gesell:
Oder — ein ungebetener Gast,
Der kommt zu früh, und ist — zur Last.

Und wenn das Alter so kommt, so ist es wirklich ein Neues, ein Fremdes, in das wir uns erst finden und fügen lernen müssen, und doch nicht recht finden können, wenn nicht der Wille auf das Neue, auf das Fremde mit gutem Vertrauen im festen Christen-Glauben fröhlich und getrost eingeht. Aber ein erfahrener Christ wird die neue Station mit neuer Freude begrüßen, recht wie ein Kind, wenn sich am Christ-Abend das Zimmer mit dem lichterhellen Weihnachtsbaume öffnet, und zu manchen Geschenken, die erwartet wurden, auch eine und die andere Gabe kommt, die so heimlich gehalten wurde, daß sie nun desto freudiger überrascht.

Hier ist es nun eben, wo sich die Aehnlichkeit des Alters mit dem Sterben abermals kundgiebt. Das Sterben kommt auch so schnell, wie die letzte Station des Alters: es überrascht uns, wenn wir's auch lange erwartet haben. Und wenn es sich auch zuvor leise angemeldet hat, so ist es uns doch ein Neues, ein Fremdes, es führt in neue, unbekannte Bahnen, wozu ein sicheres und zuverlässiges Geleite gehört, nämlich die gewisse Zuversicht des, das man hoffet, das zweifellose Vertrauen zu dem, das man nicht sieht, — und nun alsbald sehen soll. Nun genügt weder stoische Tapferkeit, noch skeptische Epoche und Ataraxie, noch aristotelische Theorie und Diagoge:

nur durch den Glauben wird das Sterben zu einem freudigen Warten und Staunen. Jetzt erschließt sich Schritt für Schritt dem Sterbenden eine neue Welt. So sieht der Neuling in der Residenz voll Erstaunens über all die Pracht endlich zum erstenmal den Vorhang des Königlichen Theaters aufrollen, nur daß der Sterbende nicht vor dem Theater als Zuschauer sitzen bleibt, sondern selbst mit in die Scene tritt — und die neue Bühne beschreitet. — —

Aber wie ist mir doch mitten in diesen Betrachtungen über die Aehnlichkeit zwischen dem Alter und dem Sterben — nach der Weise des Alters — das eine Wort von der Epoche und Ataraxie zu einer verjüngenden Erinnerung geworden, zu einer Erinnerung, die eigentlich gar nicht hierher gehört, und lediglich an den griechischen Worten heftet, zu einer Erinnerung, die fast volle funfzig Jahre zurückreicht, nämlich bis in das erste philosophische Kollegium zu den Füßen des Kursächsischen Hofraths und Professors D. Ernst Platner in Leipzig! Es war Pyrrhon's feste Enthaltsamkeit — εποχη —, welche damals lebhaft geschildert und gerühmt wurde.

Vergl. E. Platner: Lehrbuch der Logik u. Metaph. §. 322.

Und wie versetzt mich flugs wieder diese Erinnerung in die allererste Stunde des ersten philosophischen Kollegiums, wo das staunende Fragen, das fragende Staunen geschildert wurde, welches der Mensch äußern würde, wenn er ohne allmählige Vorbereitung und Gewöhnung urplötzlich mit vollem Bewußtsein in die Welt und ihre Räthsel hineinversetzt würde!

Vergl. E. Platner: Lehrb. 2c. §. 1. 2.

Desselben philosophische Aphorismen §. 1. 2.

Und nun sind auch alsbald Katheder und Hörsaal vor mir: oder ich bin vielmehr leibhaftig im Hörsaale vor dem Katheder. Unversehens führen wieder diese Erinnerungen, ohne daß ich

irgend etwas dazu thue, auf die erste vielwillkommene Bekanntschaft mit Platon und — mit seiner Lehre im Gastmahle von dem philosophischen Pathos des Erstaunens. — —

Doch wir brechen ab: das Alter ist redselig. Soviel ist gewiß, daß die Erinnerung, welche sich zunächst auf die Vergangenheit bezieht, und zum Theil auf scheinbar unbedeutende Gegenstände fällt, wesentlich auch mit zu der Verinnerung gehört, welche alle Lebensverhältnisse ergreift. Diese Verinnerung ist es, welche wir dem Alter zur Pflege, und dem Tode zur Fortsetzung und Vollendung vindiziren, wiewohl wir wenigstens in dieser Beziehung den Anfang des Alters möglichst früh wünschen müssen. Denn wer alt werden will, so spricht das Sprüchwort, der muß bei Zeiten dazu thun. Wer im Alter will jung sein, der muß in der Jugend alt sein. Schon Cicero sagt: Mature fias senex, si diu velis esse. Und der alte deutsche Sänger geistlicher Minne, Sperrvogel, singt in Betracht so vieler Beschwerden des Alters:

Swer im Alter welle wesen wirt,
Der sol sich in der Jugende nicht sumen.

Durch diese von dem Sprüchworte empfohlene Vorsicht wird uns zwar nicht die Ueberraschung erspart werden, welche erst der Eintritt in das letzte Alter, sodann das Sterben oder der Eintritt in den Tod, als in eine neue und fremde Region, verursacht: aber die Ueberraschung wird eine willkommene und freundliche sein, wenn wir bei Zeiten — alt werden und sterben gelernt haben. Das Neue, das Unbekannte, dem wir erst vor und dann im Sterben entgegengehen, ist nichts anderes als ein noch innerlicheres Verhältniß in Verbindung mit der immermehr abnehmenden Leiblichkeit oder Aeußerlichkeit. Das Alter bricht die Bahn, das Sterben führt zum Ziel.

Fassen wir jetzt Alles zusammen, was wir bis jetzt über das Alter und sein Ende gesagt haben, so ist es im Grunde

nicht mehr und nicht weniger als — das äußere Abnehmen und das innere Zunehmen im Alter zur Vergleichung mit dem, was hernach kommt. Die letzte Höhe, die innerste Wahrheit aller Vorstellungen darüber ist in dem einfachen Worte ausgesprochen: Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen. Ἐκεῖνον δεῖ αὐξάνειν, ἐμὲ δὲ ἐλαττοῦσθαι. Daran erinnert mich eben ein lieber, alter Freund, und fügt hinzu: So wird allen Christen das Wort des Lebens in der Taufe eingebunden, auf daß das Leben des Worts mit den Jahren sich entbinde dem Herzen, das Ihn sucht. Für dieses Abnehmen und Zunehmen ist das Alter denen, die es erleben, und das Sterben Allen ohne Ausnahme die letzte Mahnung, die letzte Einladung hienieden, eine Zucht und einel Lockung zumal. Das Alter lehrt vor dem Tode sterben, auf daß wir leben: es enthält dazu sichtliche und fühlbare Zeichen.

Aber wir können vom Alter und dessen eigensten Wesen auch in einzelnen Zügen noch weiter auf den Tod und den Zustand im Tode schließen. Daß die wirkliche lebendige Verinnerung nicht isolirt, sondern vielmehr nach allen Seiten für den Zusammenhang mit Anderen empfänglich macht, ist schon gesagt: das Alter liefert den thatsächlichen Beweis. Wenn ferner schon das Alter zu immer ernsterer Bestimmung, zu immer innigerer Erinnerung, zu lebendigerer Verklärung und Vergegenwärtigung des Vergangenen und Fernen dienet, wenn schon das Alter in sich sammelt, was es hinter sich hat, Kindheit und Jugend, Freud' und Leid, und so vieles Lieben, — sc doch, daß durch alle trübe Wolken die Sonne von Oben verklärend hindurch scheinet, — wie viel mehr wird der Tod vermögen, als die letzte Instanz, mit welcher die neue Zeit beginnt! Diente schon das Alter zu durchdringender Läuterung und Reinigung des Innersten, zu fortgehender Besserung und Heiligung, so wird sich die Seele nach dem Tode nur noch

ungestörter fortentwickeln, und verklären von einer Klarheit zur andern, als von dem Herrn, welcher der Geist ist (2. Kor. 3, 18).

So ist schon das rechte Alter ein Bild des Friedens, welches sich im Tode verwirklicht und vollendet, ein Vorzeichen der zukünftigen Güter, ein Schatten der kommenden Innerlichkeit: denn „die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum „Frieden und ruhen in ihren Kammern." Die Kammern sind eben die Ruhestätten, welche auf Verinnerung deuten. — Das Reich Gottes ist inwendig in euch! —

Das Alter löset von vielen äußeren Banden und Hemmungen, es macht die Seele frei von allerlei Wolken und Stürmen, wie schon Cicero bemerkt hat. Den vielen irdischen Begierden und verwirrenden Leidenschaften der Jugend, der Mannichfaltigkeit sich durchkreuzender Wünsche und unruhigen Verlangens folgt zuletzt das Verlangen nach dem, was Noth thut. Das Sprüchwort sagt: Junge Sünder, alte Betbrüder. Daran ist soviel wahr, daß das Alter immer ernster zum Gebete mahnt und treibt. Es ist ferner gesagt worden, daß im Alter die Sünde uns verläßt, wenn wir sie nicht verlassen. Das ist freilich nicht die Wahrheit, von selbst weicht die Sünde nicht: aber es liegt doch dieser Wahrnehmung eine Wahrheit zum Grunde, die wir nicht dankbar genug anerkennen können. Das Alter ist wirklich eine ganz besondere Gnadenerweisung: nicht als könnte es an sich selbst die Sünde tilgen und verzehren: das vermag weder Alter, noch Tod; aber es mahnt doch je länger je mehr zur Buße und zum Glauben: es macht uns den Sieg leichter, weil es von vielen Hemmnissen befreit. Zuletzt löset aber der Tod, wenn er selbst das Alter ablöset, von allen Wettern und Störungen. Auf einen hellen Abend, auf einen heitern Sonnen-Untergang pflegt ein guter Tag zu folgen. So weiset auch ein ruhig heiteres Alter auf das Sterben, und

das Sterben lächelnd auf den Tod, auf den Zustand nach dem Tode. Es ist eine alte Bemerkung, daß der Mensch mit einem unruhigen Schrei oder weinend in das Leben kommt, während das Letzte ein Lächeln zu sein pflegt, welches die Seele auf dem leiblichen Angesicht zurückläßt, wenn sie es verläßt.

Es ist schon oben bemerkt worden, und scheint kaum der Wiederholung zu bedürfen, denn es ist bekannt genug, desto mehr bedarf es der Erinnerung, daß kein Alter eine Bürgschaft gegen den Tod gewährt: dennoch ist kein Alter dem Tode so nahe verwandt, als das Alter. Das bewährt sich auch am Sterben: der Greis stirbt leichter, als der Jüngling, der Todeskampf wird im Alter milder. Das hat schon Aristoteles (περι νεότητος καὶ γήρως c. 3) bemerkt, und Dante (Conv. IV. 28) hat's nach mehr als anderthalb Jahrtausenden wiederholt. Das Alter löset allmählig die Seele vom Leibe: in der Jugend ist die Trennung gewaltsamer: dort ist der Uebergang leiser und linder, hier jäh und heftig, denn der sterbende Jüngling muß das Maaß des vollkommenen Alters in kürzester Zeit durchlaufen. Jene Ablösung der reifen Frucht nennt Aristoteles Maransis, diese Losreißung Sbesis. —

Hierzu kommt noch eine Aehnlichkeit zwischen Alter und Tod. Der Tod ist der letzte Abschied: und was bietet das Alter in dieser Beziehung? Das ganze Leben besteht aus einer langen Reihe von Abschiedsscenen, welche das Alter summirt. Es ist ein theuer erkaufter Vorzug des Alters, ein mit vielen heißen Thränen erworbener Vorzug, aber es ist doch ein Vorzug, daß uns der Tod von so vielen lieben Zeitgenossen, ja von den nächsten Lebensgefährten, oder auch von der besseren Hälfte des Lebens trennt, ehe wir nachfolgen können, daß wir so oft Abschied nehmen und zurückbleiben müssen, bis wir selbst Abschied geben, um nun auch zu gehen und Andere zurückzulassen. Einen Vorzug nennen wir solche Fülle von innersten Schmerzen, erstens

weil jeder Schmerz heilsam ist, zweitens weil ihn das Alter verklärt. Ist es doch denen, die Leid tragen, zunächst gesagt: Sehet und schmecket, wie freundlich der Herr ist! und welcher Christ erführ es nicht! Und dazu kommt drittens, daß wir durch alle diese Trennungen in immer engere Berührung und Verbindung kommen mit der Gemeinde derer, die in dem Herrn geschieden sind. In jedem Adieu — A Dio — liegt ein Segen, so oft wir's hören und sagen: im Alter sammelt sich eins zum andern, und dann folgt das letzte A Dio.

So weit scheinen Alter und Tod als Gränznachbarn sich vielfältig zu gleichen: auch die Gegensätze schienen sich zu berühren. Wir entdecken eben einen neuen Gegensatz. Im Alter verinnert und vertieft sich die Seele und versenkt sich in den Grund: dagegen erhebt und erhöht sich die Seele im Tode: vom Drucke des Leibes befreit, steigt sie in die Höhe; so sagt die allgemeine christliche Vorstellung, selbst die natürliche. Darum erkennen wir in unserer diesseitigen Lebensstation die unt e r e, in dem Reiche der Seligen die o b e r e Gemeinde. Denkt sich doch auch Dante selbst das Purgatorium zwar auf der unteren Erdhemisphäre, aber so hoch auf einem Berge, wie sonst kein andrer Berg ist, — Inf. XXVI. 133—135. — Und das himmlische Paradies ist auch schon geöffnet. Hier scheint mithin die Aehnlichkeit zwischen dem vertiefenden Alter und dem erhebenden Tod aufzuhören: jenes neiget, dieses steiget. Aber es scheint nur so. Denn die V e r t i e f u n g der Seele, welche dem Alter zugeschrieben wird, von welcher die Erfahrung Zeugniß ablegt, hebt selbst schon um so höher, je tiefer sie aus der Peripherie in Grund und Centrum eindringt: die E r h e b u n g, wie sie dem Tode zugeschrieben wird, wiewohl davon keine Erfahrung zeuget, ist keine Verflüchtigung in die äußere Höhe, Weite und Ferne, sondern — Intension, Vertiefung, Heimkehr. Zur Anapausis (Off. 14, 13) gehört auch die Katapausis (Hebr.

4, 10). Und ist nicht die Gemeinde, die wird im Verhältnisse zu der äußeren und leiblichen die innere, im Verhältnisse zur irdischen und diesseitigen die jenseitige, die obere nennen, zugleich die untere, status inferorum, im Verhältniß zu der letzten Vollendung in der Auferstehung, ohne daß wir darum den wesentlichen Unterschied zwischen der unteren Behausung vor und der höheren Station nach Christi Niederfahrt verkennen? Nennen wir nicht eben deswegen den Zustand nach dem Tode bis zur Auferstehung den Mittelzustand? Auch diesfalls ist das Alter ein Vorzeichen, weil es die Seele schon in das Centrum vertieft.

So bewährt sich überall die Analogie, die wir betrachten. Wenn im Alter unter jenen christlichen Vorbedingungen mittelst der Verinnerung die Vergangenheit — Gestern und Vorgestern — immer verklärter, reiner, reicher, inhalt-, lehr- und genußreicher, die Gegenwart — Heute — immer mahnender und wichtiger, die Zukunft — der Morgen jenseits — immer gewisser und heller wird, wenn in der letzten Lebensstation mittelst derselbigen Verinnerung das Verhältniß zu den Mitpilgern, sowohl zu denen, die uns geblieben und zugewachsen sind, als auch zu denen, die uns voraufgegangen sind, immer zarter und inniger wird, wenn endlich und vor Allem mit den zunehmenden Jahren der Zug zu Dem wächst, in dem wir leben, weben und sind, von dem, durch den, zu dem wir sind, so ist damit allerwärts die Bahn gebrochen und eine ganze Reihe von Wegweisern gegeben für die Fortsetzung und Vollendung der Verinnerung im anderen Leben nach allen jenen Beziehungen. Denn wie von allen aufeinanderfolgenden Lebensstationen in stetiger Folgeordnung jede den Faden grade da aufnimmt, wo ihn die frühere fallen läßt, so nimmt ihn zuletzt der Tod im Acte des Sterbens grade da auf, wo ihn Atropos nicht sowohl abschneidet, als fallen läßt. Oder

Atropos löset doch nicht den Lebensfaden von ihm selbst, sondern nur vom Leibe, wie ihn Klotho an- und Lachesis fortgesponnen hatte. Der Zusammenhang des Lebensfadens selbst bleibt: ja, wir können's grade im verinnernden Alter fühlen lernen und erfahren, daß nach diesem Leben ein neues anhebt von Stund an. So stehet auch geschrieben: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an: sie ruhen von ihren Arbeiten und Mühen, aber ihr Thun geht fort, denn ihre Werke folgen ihnen nach. Nun ist ihr Ruhen ein Thun, und ihr Thun ein Ruhen in seliger Feier.

Das Alter ist der Vorhof zu solcher festlicher Sabbathsruhe, welche nicht die Thätigkeit, aber das Rennen und Laufen Martha's von uns nimmt. So sind ja auch dem Alter schon diesseits neue Festtage vorbehalten, nämlich die Jubelfeste, zu loben und zu danken, so wie zur Freude und zur Erquickung für weiße Haare. Ohne Alter an oder außer uns können wir uns kein Jubelfest denken. Und wie auch etwa der Leib drücke, das Alter jubelt doch im Geiste, welcher stärker ist, als der Leib: es jubelt rück- und vorwärts blickend.

An seinen Jubelfesten wird das Alter wieder jung, welches sie feiert: es wird jung, indem es sich in die eigene Jugend versetzt, und diese nun mit dem ausstattet und verklärt, — was damals fehlte. Und ist denn nicht die alte Zeit, der ein solches Fest gilt, wiewohl wir sie nun die alte nennen, recht eigentlich die junge, die Jugend der Jetztzeit? An den Jubelfesten kann aber auch die Jugend alt werden, welche sie mitfeiert, indem sie sich in die sogenannte alte Zeit versetzt, an welcher mancherlei zu lernen ist, um einst selbst desto besser jubeln zu können.

Doch wir halten uns an das Alter. Wir könnten hier an den Jubelsenior Schwers in Flachsenfingen erinnern, an dessen Amts- und Ehe-Jubiläum, welches eben nur Wenigen

zu Theil wird, und an des jüngsten Sohnes Anfang zur Nachfolge. Aber dem Leser, wie dem Schreiber dieses, wird der eigene Lebens- oder Familienkreis ein oder das andere Beispiel bieten, welches ihn näher angeht, wenn er auch eben nur mitgefeiert hat. Und ein Greis kann, wenn er's genau ansieht, eigentlich ein Jubelfest nach dem andern feiern, sei's auch nur in stiller Erinnerung, wenn er „das Buch seines Gedächtnisses" nach dem Kalender, wo nicht Tag für Tag, doch Jahr für Jahr nachschlägt.

So festlich ist das Alter nach seiner Bestimmung. Das Alter jubelt, indem es auf seine Lebens-Laufbahn zurücksieht, als nach vollbrachter That, quasi re bene gestâ, nicht als hätte es selbst Alles wohl gemacht: aber Gott hat Alles wohl gemacht. Wohl uns, daß Gott regieret! Das Alter jubelt, wenn es vorwärts sieht, denn es sieht von Ferne — Land! Und wie wird uns erst sein, wenn endlich der Herr wirklich ruft und die weißen Kleider darreicht allen denen, die darnach verlangen! wenn wir seine Stimme hören und seinem einladenden Rufe folgen! Dann wird unser Mund voll Lachens, und unsere Zunge voll Rühmens und Jubelns sein.

Haec habui de senectute quae dicerem: ad quam utinam perveniatis, ut ea, quae ex me audistis, re experti probare possitis!

Nachwort

zum Schwanen- und Jubel-Liede.

Im Alter folgt ein Jubelfest dem andern, weil sich eine Erinnerung an die andere knüpft. Zu den geschichtlichen und allgemeinen Jubiläen kommt nun auch manche Erinnerung aus dem eigenen Leben, die funfzig Jahre zurückweiset. Der Erinnerung ist es eben als Innerung eigen, daß ihr auch die äußerlich unbedeutenden Ereignisse vergangener Tage wichtig werden: indem sich diese selbst verklären und in weiterer Entwickelung fortleben, verjüngen sie zugleich das Alter, dem jede solche Erinnerungsfeier wohl zu gönnen ist, nicht zur Selbstbespiegelung, sondern zur Selbstprüfung. —

Eben habe ich, so gut ich's gekonnt, das Lob des Alters gesungen, aber freilich nicht, wie die Schwäne — am Caystrus singen. — Da fällt mir, wie zufällig, erst hinterdrein — ein deutscher Aufsatz in die Hände und Augen, den ich als Schüler im Jahre 1802 niedergeschrieben und mit vielen anderen Papieren aufgehoben habe. Er führt, merkwürdig genug, die Ueberschrift: „Auch das Alter hat seine Freuden." — Also vor 50 Jahren dasselbe Thema wie heute! Vor funfzig Jahren ohne Ab- und Aussicht auf die funfzigjährige Nachfeier, heute ohne einen Gedanken, ohne einen Rückblick auf die Vorarbeit in der Schule. Diese Jugendarbeit heißt nun die alte, und ist doch recht eigentlich die Jugend der neuen, welche von heute ist, aber eben darum funfzig Jahre mehr zu tragen hat. Jedenfalls ist aber dadurch der Verfasser, wenn es auch nicht zuvor

bedacht gewesen, und für ihn selbst eine große Ueberraschung ist, auf das angemessenste vorbereitet worden, um der Schularbeit zu Ehren ein funfzigjähriges Jubelfest zu feiern. Die Feier kann freilich zunächst nur darin bestehen, daß der Jubilar Alles, was der Schüler erster Klasse vor 50 Jahren nach der ihm vorgeschriebenen Aufgabe auf zwei Bogen zu Papier gebracht hat, nebst den Randbemerkungen und Korrekturen des Lehrers treulich wieder nachliest, wie es einem Schüler geziemt. — Das Schulpensum ist auch wirklich gelesen und wieder gelesen worden; und daran knüpft sich jetzt eine Aehrenlese daraus, ein kurzer Extrakt zur Mittheilung für nächste Freunde, wozu das Alter nur zu geneigt ist.

Gleich zum Eingange vergleicht der Schüler das Steckenpferd des Knaben mit dem Stabe des Greises: er selbst weiß sich von jenem so fern wie von diesem; und ging doch damals schon an manchem Stabe, und sitzt noch heute auf manchem Steckenpferde, wiewohl der Stab des Alters hinzugekommen ist. Stab ist doch Alles, was uns stützt und hält, und den Stab brauchen wir auch in der Jugend. Und Steckenpferd nennen wir Alles, was nicht unmittelbar zu der einem Jeden gewordenen Lebensaufgabe gehört, oder doch nicht zu gehören scheint. Aber, was wir hier niederschreiben, möchten wir nicht so nennen, wenn es auch darnach aussieht, denn es hängt im Grunde — mit der Eschatologie zusammen. — Doch der Schüler nimmt das Wort wieder. Dem Greise vindizirt er, wenn er nicht den rechten Weg verfehlt hat, die Kindlichkeit, welche Christus zur Seligkeit erfordere und bedinge. Von J. J. Rousseau scheint er, unwissend wie er ist, noch nichts zu wissen, als — die unschuldige Freude des harmlos heitern Greises an allen Kindern, in welcher die allgemeine Menschenliebe den schönsten Ausdruck erhalte. Es werden auch darauf bezügliche Anekdoten aus den letzten Lebensjahren des berühm-

ten Mannes erzählt, welcher, aus der menschlichen Gesellschaft verstoßen, dennoch alle Menschen innigst geliebt habe. Von dem Contrat sociale scheint der Schüler noch nichts gewußt zu haben, und noch weniger von Rousseau's früherem Verhalten gegen die eigenen Kinder. Und der Lehrer hat's auch nicht gerügt, um die jugendliche Begeisterung nicht mit dem kalten Wasser der Kritik zu begießen.

Bald hernach spricht der Schüler über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft wie ein angehender Philosoph. Nach ihm ist die Hoffnung auf ein Vergnügen mehr, als der Genuß selbst, und die Rückerinnerung vergnüglicher und nachhaltiger, als die Gegenwart, die immer nur ein Augenblick ist, so daß eben nur für Vergangenheit und Zukunft Raum zu bleiben scheint. Und dann heißt es weiter: „O glücklich ist der „Mensch, der seine Kindheit bewahrt und mit zum Alter bringt: „der den tiefen Sinn des Wortes: „„Werdet wie die Kin„„der!““ aus zu denken und aus zu empfinden versteht!“

Aber besonders „interessant“ ist dem jungen Schüler schon in der Vorahndung der Gedanke: „ich habe mich unaufhörlich „in meinem Leben verändert, und bin dennoch derselbige „Mensch geblieben, gleich dem Gestirn, von dem es heißt: „Semper alius et idem.“ — Das ist ein Gedanke, der die weitere dialektische Ausführung des Jubilars in Anspruch nehmen könnte; denn an diesem Gedanken wird das Alter selbst zu einem thatsächlichen Beweise für die wirkliche persönliche Unsterblichkeit, und — für die Identität des Auferstehungs-Leibes mit dem irdischen. An dem Greise ist kein Faser mehr, die er mit auf die Welt gebracht, und ist doch derselbe Leib, derselbe Mensch, dieselbe Persönlichkeit. Die Veränderungen bezeichnen den Fortschritt, ohne die Selbigkeit zu gefährden. In diesem Sinne schließt auch der Schüler seine nicht bloß an stylistischen Gebrechen und Federflüchtigkeiten leidende — aph-

thonianische Chrie mit den Worten: „Wohl denen, die es erkennen: es wird immer besser werden, wenn wir wirklich „vorwärts kommen. Was wir von der einen Seite anscheinlich verlieren, das gewinnen wir auf der andern wieder.“ —

Aber wie unbedeutend ist doch dieses Schulexercitium und seine Nachfeier für Andere! Es soll eben nur ein Exempel sein, woran sich für Andere andere Exempel der Erinnerung knüpfen. Je unbedeutender es ist, um so gründlicher beweiset es die verjüngende Kraft der Erinnerung an der eigenen Erfahrung. Es beweiset auch handgreiflich, wie der Gegenstand einer Jubelfeier fortlebt und sich fortentwickelt. Die vergessene und vergilbte Schulchrie, die so lange vergraben gewesen ist, erfrischt sich im Alter wieder, sie lebt noch fort und treibt neue Blätter. Denn was lebt, das wächst auch, sei es nach Außen, wie die Jugend, oder nach Innen, wie das Alter, welches wächst, indem es abnimmt. Am Ende ist wirklich in dem armseligsten Menschenleben nichts so gering, daß es vergeblich gewesen wäre oder ohne Einfluß vorüber ginge, wiewohl es erst hernachmals offenbar werden wird, während es hienieden nur zu „zufälligen Andachten“ kommen mag.

Was selbst in dem engsten Lebenskreise, in der Vergangenheit eines einzelnen Menschenlebens sich bewährt, das kommt in den weiteren Lebenskreisen der Geschichte noch viel mehr nach allen Seiten zu seinem Rechte. Wir feiern kein Jubiläum, dessen Gegenstand veraltet sei: wir feiern jedes Jubiläum, um seine Bedeutung, wie weit es auch zurückreiche, ernstlich zu erwägen und zu beherzigen, zu erneuern und zu verjüngen. Das innestehende Jahr enthält dazu mehr als einen Beleg: wir nennen hier nur fünf Jubiläen des schon zu Ende eilenden Jahres 1852, und zwar fünf dreihundertjährige. Weiter dürfen wir nicht gehen. — Wir haben mit einem Privatissimum begonnen, jetzt

folgt zum Schluß ein Publikum in fünf Acten, und zwar sämmtlich aus dem zweiten Semester.

Der erste dreihundertjährige Gedächtnißtag führt uns nach Passau. Der Passauer Vor-Friede geht billig voran. Er ist um so wichtiger, als sein Gedächtniß fast verschwunden und sein Inhalt nach seiner vollen Bedeutung noch nie zum klaren Bewußtsein, noch immer nicht zu voller Anerkennung gekommen ist, um so wichtiger, als grade jetzt mitten in der evangelischen Kirche episkopalistische und kurialistische Sympathien sich regen, während grade vor dreihundert Jahren der Passauer Vertrag nach dem Vorgange des Speier'schen Reichs-Abschieds (1526) und des Nürnberger Religionsfriedens (1532) die bischöfliche Herrschaft für die evangelischen Lande in Deutschland beseitigt, und den Augsburger Religionsfrieden vom 25. Sept. 1555 zur Folge gehabt hat. Hierdurch ist der Dualismus der evangelischen Kirchen-Verfassung, welcher aus dem Prinzipe der evangelischen Kirche unwiderleglich und unwiderstehlich folgt, auch zur äußeren Anerkennung gekommen, der Dualismus landesobrigkeitlichen und geistlichen Amtes, gegen welchen kein Mißbrauch als Einwand gelten kann. Die Ueberschreitung der Gränze weiset vielmehr auf die Gränze zurück. Das entscheidende Moment liegt überhaupt nicht in der Möglichkeit des Mißbrauchs, der an der Hierarchie viel schreiender hervorgetreten ist, sondern in dem Begriffe selbst, und mithin hier in dem Prinzipe von den beiden Aemtern, die nicht zu vermengen, sondern zu unterscheiden, aber nicht zu scheiden sind, denn sie kommen beide von Oben, in dem Prinzipe von dem geistlichen Amte des Wortes und dem priesterlichen Amte des Opfers, von den Aemtern des Sakraments und des Sakrifiziums, der Predigt und der Kybernese. Dieß ist denn auch die Predigt des dießjährigen Jubelfestes. Der Passauer Friede weiset nicht bloß auf deutschen Frieden

und deutsche Einheit hin, worauf wir noch warten und wohl noch lange werden warten müssen, sondern auch auf völligere Ausbildung der deutsch-evangelischen Kirchen-Verfassung, die grade in unserer haltlosen Zeit Halt geben könnte. Nun ist zwar der zweite August, als der eigentliche Tag der Feier, bereits vorüber: aber damit ist eine würdige Nachfeier in Rath und That nicht ausgeschlossen. Allein wer achtet darauf in diesen Tagen lauten Lärms? Das evangelische Christenthum wird jetzt theils so spiritualisirt, theils so romanisirt, daß die objektive Geschichte vor den selbsteigenen Gedanken nicht zum Gehör kommen kann. Dennoch — jubeln wir im Rückblick auf die Vergangenheit, und in Hoffnung auf die Zukunft.

Der zweite Gedenktag gilt der endlichen Befreiung des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen, des Großmüthigen, aus sechsjähriger Gefangenschaft, und — seiner Heimkehr. Das Andenken veraltet nicht, es ist eine fortlebende inhaltreiche Mahnung für alle deutsche Reichsfürsten evangelischen Glaubens. Es sind am 2. September 1852 dreihundert Jahre gewesen, daß der fürstliche Märtyrer von Augsburg abzog. Und wie wurde nun der Kurfürst überall empfangen! in Nürnberg, in Bamberg, in Koburg, in Hummelshain, in Saalfeld, in Jena, in Weimar und in Eisenach! In Eisenach sagte der Kurfürst bei allem Jubel unter vielen Thränen: Ach! was bin ich armer Sünder, daß mir solche Ehre widerfahren soll! Worauf der erste Geistliche geantwortet: Seine Kurfürstliche Gnaden sollten zufrieden sein: dieses sei nur der Anfang: wenn Sie gelangen würden zur Stätte der Ewigkeit, würde es viel besser werden. — Jetzt ist auch des Kurfürsten Lied fast verstummt, das geistliche Lied, was er nicht bloß gesungen, sondern auch gelebt hat. — „Wie's Gott gefällt, so gefällt mir's auch" ꝛc. ꝛc. — O wenn's doch alle Leser, alte und junge, hier nachlesen wollten, ohne es länger aufzuschieben! — Dieses

zweite Jubiläum predigt insbesondere von Demuth und Glaubens-Muth. Wie's Gott gefällt! Soll's sein, so sei's! — Kurfürst Johann Friedrich starb am 3. März 1554. Kurfürst Moritz, sein früherer Gegner und nachmaliger Befreier, war bereits am 9. Juli 1553 bei Sievershausen geblieben; und Moritz letzter Gegner Markgraf Albrecht von Brandenburg-Kulmbach starb am 8. Juni 1557. —

Zu gleicher Zeit mit Kurfürst Johann Friedrich war auch Landgraf Philipp von Hessen aus der sechsjährigen Gefangenschaft losgekommen. Am 4. September zog er von den Niederlanden aus über Köln, Jülich und Siegen. Am 12. September kam er in Kassel an: am 17. September feierte das ganze Land ein Freudenfest. Bis jetzt hat aber von der dreihundertjährigen Gedächtnißfeier nichts verlautet, auch nicht in den Hessischen Landen, weder zu Kassel, noch zu Darmstadt. Das war ein dritter Gedenktag, zu dessen Feier, wie zu allem Jubel hienieden, auch Buße gehört: sonst gedeiht's nicht. — Landgraf Philipp war ein kriegerischer Fürst, der dennoch eifriger als einer, ja zu schnell den Frieden in der evangelischen Kirche erstrebte. Auch an seiner Geschichte ist zu sehen, wie damals das geistliche Amt neben dem Landesherrn zu Gericht sitzt, und — nur sich selbst die Schuld geben muß, wenn es einmal schwach wird. Er starb am 31. März 1567. —

Im Jahre 1552, in der ersten Hälfte, ehe es zum Abschluß des Passauer Vertrags kam, war auch Nürnberg von dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Kulmbach belagert und hart bedrängt worden. Zu den belagerten Bürgern gehörte auch der Schuhmacher Hans Sachs. In dieser Zeit der Noth soll auch sein Lied entstanden sein: „Warum betrübst du dich, mein Herz?“ rc. rc. Vielleicht hat also das Lied auch in diesem Jahre seinen dreihundertjährigen Geburtstag gefeiert. Die Leser mögen es doch auch nachlesen,

und nicht bloß das Lied des belagerten Schuhmachers mit seiner dreihundertjährigen Geschichte, sondern auch das nur wenige Jahre jüngere Lied des fürstlichen Belagerers: „Was mein Gott will, das gescheh' allzeit!" ꝛc. ꝛc.

Aber nun folgt ein viertes Gedächtnißfest, welches zunächst der römischen, aber zugleich auch der allgemeinen Kirche gilt Denn am 2. December 1552 starb Franz Xaverius, der Missionar Indiens. Er predigt noch heute durch sein ganzes Leben, und vornämlich seiner Kirche. Er predigt durch die That, wie sein jüngerer Zeitgenosse Camoens durch das Missionswort in den Lusiaden (X. 119), daß das Salz der Erde dumm wird, wenn es eingeschichtet über einander müßig liegen bleibt, daß der Prophet im Vaterlande nicht gilt, wenn er nicht auszieht, daß eine immer rührige Mission am sichersten vor müßigen Grübeleien und Ketzereien bewahrt. Franz Xaver's Ehrentag ist auch wichtig für die evangelische Mission überhaupt, für die evangelische Mission in Indien insbesondere, aber auch für die Mission in China, die Xaver eben beabsichtigte, als er starb, die Matteo Ricci nicht lange darauf wirklich begann, die in unseren Tagen der nun auch abgerufene evangelische Missionar Karl Gützlaf eifrigst gefördert hat. Wie Gützlaf, so war auch Ricci Chinese geworden, um den Chinesen das Evangelium zu predigen. Und leben wir nicht eben jetzt in der Zeit des endlich wieder erwachten Missions-Eifers, wiewohl auch noch jetzt ein gut Theil der Christenheit schläft und nicht weiß, was es an der Zeit ist? Um so wichtiger ist auch für uns der dreihundertjährige Gedächtnißtag Xaver's, wenn er gleich nach der Person einem Jesuiten gilt, der mit Franz Loyola den Grund zum Orden gelegt hat. Es ist ein Jesuit, der die Heiden zu Christo zu bekehren die Pflicht fühlte und übte, während Andere seines Ordens die Christen für Rom zu gewinnen beflissen waren und sind.

Und nun folgt der letzte dreihundertjährige Gedächtnißtag in diesem Jahre, welcher wieder der evangelischen Kirche gilt. Am 20. December 1552 starb zu Torgau Katharina Luther, geborene von Bora, welche längst vergessen sein würde, wenn sie nicht die Gattin des Bergmanns-Sohnes D. Martin Luther geworden wäre. Zu ihrem zweihundertjährigen Todes-Jubiläum, nämlich vor hundert Jahren, erschien Katharina's Lebensbeschreibung von J. G. Walch in zweiter Auflage, und zwar mit ihrem Bildnisse. Walch's Schrift ist zunächst gegen eine pseudonyme Schmähschrift gerichtet, welche mehrere Jahre vorher unter dem Titel: „Lucifer Wittebergensis oder der Morgenstern von Wittenberg" rc. von „D. Eusebio Engelhardt" erschienen war. Es thut weh, zur Todesfeier an solchen falschen Leumund und bittersten Haß zu erinnern; aber es thut Noth, denn die Sünde ist nicht ausgestorben, wiewohl Katharina selbst nun seit dreihundert Jahren aus diesen Kreisen der Sünde entrückt ist. — In der Pfarr-Kirche zu Torgau ist ihr Gedächtnißstein mit ihrem Standbilde in Lebensgröße aufgerichtet worden, und noch jetzt zu sehen. Nach Torgau hatte sich damals die Wittbe aus Wittenberg mit allen Universitätsgenossen, lehrenden und lernenden Theils, vor der Pest flüchten müssen; aber dem Tode konnte sie darum doch nicht entweichen. Wie sie jenseits, so lebt ihr Andenken diesseits fort, und predigt noch heute von der göttlichen Einsetzung des heiligen Ehestandes im Paradiese, und gegen allen selbsterwählten Gottesdienst in eigenwilligen Gelübden; es predigt wie von der Würde, so auch von der Bürde — onus & honos — des Ehestandes. Die ihm entsagen, meinen eben nur einem irdischen Glücke zu entsagen: einem irdischen? und es ist doch heilig? einem Ehe-Glücke? und es ist doch ein Ehe-Kreutz dabei, eine heilsame Schule und Zucht! Und dennoch wollen sie in der Entsagung ein Verdienst, eine geistliche Höhe finden:

sie bedenken nicht, daß grade im Gegensatze zu dem selbsterwählten Cölibate der Ehestand das Selbst des Willens und allen Eigensinn zu brechen bestimmt ist. Der Ehestand ist von Gott verordnet, die Ausnahme nur für die Auserwählten, die sie sich nicht selbst erwählen, besonders für Missionare, wie Franz Xaver. Außerdem stehet geschrieben: „Wer eine Ehefrau findet, der findet was Gutes, und erlanget Gottes Wohlgefallen.“ — So schließen die Jubeltage dieses Jahres mit der Ehe-Ordnung, wie sie mit der Kirchen-Ordnung begonnen.

Katharina ist der Name des letzten Jubiläums in diesem Jahre: Katharina war geboren am 29. Januar 1499 und starb nicht lange vor ihrem vier und funfzigsten Geburtstage nach einem vielbewegten Leben: ihr Tod erinnert auch noch nach vollen dreihundert Jahren Alte und Junge am 20. December d. J. — an den Geburtstag, der uns Allen noch bevorsteht.

Büchertitel und Ueberschriften

zur Erinnerung für den Verfasser, und zur Nachricht für etliche Leser.

I.

Sämmtliche Werke von 1818 bis 1852.

1) Chronik der Stadt Langensalza in Thüringen.
   1. u. 2. Band. 1818.
   3. Band. Herausg. von Chr. Fr. Hentschel. 1842.
   4. Band. Desgl. 1844.

2) Ueber Göthe's Faust und dessen Fortsetzung. Nebst einem Anhange von dem ewigen Juden. 1824. Leipzig, Hartmann.

3) Die Wartburg. Altes und Neues aus der Geschichte und aus dem Leben. (Wartburg als Vignette.) 1826. Leipzig, Hartmann.

4) Unterhaltungen auf einer Reise von und nach Naumburg a. d. Saale über Jena, Rudolstadt, Saalfeld, Gera, Altenburg und Zeitz. (Saalfeld als Vignette.) 1828. Leipzig, Hartmann.

5) Cäcilius und Octavius, oder Gespräche über die vornehmsten Einwendungen gegen die christliche Wahrheit. 1828. Berlin, Franklin. Ein zweiter Theil ist ungedruckt geblieben.

6) Aphorismen über Nichtwissen und absolutes Wissen im Verhältnisse zur christlichen Glaubenserkenntniß. Von C. F. G.....l. 1829. Berlin, Franklin.

7) Familien-Bilder aus dem Göschelschen Stammbaume. Zum funfzigjährigen Amtsjubiläum des Vaters am 17. November 1829. — Naumburg.

8) Von dem Königlich Preußischen Brandenburgischen rothen Adlerorden. Zum 17. November 1829.

9) Familien-Bilder zur Feier der goldnen Hochzeit der Aeltern am 26. August 1832.

10) Herolds-Stimme zu Göthe's Faust, ersten und zweiten Theils, mit besonderer Beziehung auf die Schlußscene des ersten Theils. Von C. F. G.....l. 1831. Leipzig, August Lehnhold.

11) Der Monismus des Gedankens. Zur Apologie der gegenwärtigen Philosophie am Grabe ihres Stifters. 1832. Naumburg, Ed. Zimmermann.

12) Hegel und seine Zeit. Mit Rücksicht auf Göthe. Zum Unterrichte in der gegenwärtigen Philosophie ꝛc. 1832. Berlin, Duncker und Humblot.

13) Zerstreute Blätter aus den Hand- und Hülfs-Acten eines Juristen.

1. Band. 1832. Erfurt, Kayser.
2. „ 1835. Schleusingen, Conr. Glaser.
3. „ 1837. Ebendas.
4. „ 1842. Ebendas.

Das angekündigte juristische Gesangbuch ist zur Zeit noch ungedruckt geblieben.

14) Aus Dante Alighieri's göttlicher Komödie. Von den göttlichen Dingen in menschlicher Sprache zu einem fröhlichen Ausgange. 1834. — Naumburg. 1834.

15) Unterhaltungen zur Schilderung Göthescher Dicht- und Denkweise.

1. u. 2. Band. 1834. Schleusingen, Conr. Glaser.
3. Band. 1838. Ebendas.

16) Von den Beweisen für die Unsterblichkeit der menschlichen Seele im Lichte der spekulativen Philosophie. Eine Ostergabe. 1835. Duncker und Humblot.

17) Die siebenfältige Osterfrage. Zum Oster-Morgen 1836. Berlin, Duncker und Humblot.

18) Der Eid nach seinem Prinzipe, Begriffe und Gebrauche. Theologisch-juristische Studien. 1837. Berlin, Duncker und Humblot.

19) Das Partikular-Recht im Verhältnisse zum gemeinen Rechte und der juristische Pantheismus. Mit besonderer Beziehung auf Götze's Provinzial-Recht der Alt-Mark und D. Gärtner's Gegenschrift. 1837. Berlin, Duncker und Humblot.

20) Beiträge zur spekulativen Philosophie von Gott und dem Menschen und von dem Gott-Menschen. Mit Rücksicht auf D. D. F. Strauß Christologie. 1838. Berlin, Duncker und Humblot.

21) Zur dreihundertjährigen Reformations-Jubelfeier in der Stadt Langensalza am Pfingstfeste des Jahres 1839. — Berlin, in Komm. bei Wilh. Besser.

22) Katharina, Kurfürstin von Brandenburg. 1838.

23) Elisabeth, Kurfürstin zu Brandenburg nebst ihrer Tochter und Enkelin. Zur Nachfeier des dreihundertjährigen Reformations-Jubiläums in der Mark Brandenburg. 1839.

24) Sabina, Kurfürstin zu Brandenburg. 1840.

25) Elisabeth, geborne und vermählte Markgräfin von Brandenburg in Preußen. 1840.

26) Elisabeth Magdalene, geb. Markgräfin von Brandenburg, verw. Herzogin zu Braunschweig. 1841.

27) Dorothea, Kurfürstin von Brandenburg. 1842.

28) Elisabeth Charlotte, Kurf. v. Brandenburg. 1843.

29) Elisabeth, erste Kurfürstin von Brandenburg. Zur Nachfeier des 13. November 1842. 1844.

30) Der Kinder-Katechismus am Kurbrandenburgischen Hofe zum Weihnachtsfeste 1611. 1850.

31) Sophie Charlotte, die erste Königin von Preußen. 1851.

32) Luise Henriette, Kurf. von Brandenburg. (Evang. Jahrb. von Piper. S. 199 flg.) 1850.

Will's Gott, so folgen noch etliche Frauenbilder des H. Hauses Brandenburg-Zollern.

33) Christiana, die Magd. (Evang. Jahrb. von Piper. S. 110 flg.) 1851.

34) Flavia Domitilla. (Ev. Jahrb. v. Piper. S. 48.) 1853.
35) Dante Alighieri's Unterweisung über Weltschöpfung und Welt-Ordnung diesseits und jenseits. Ein Beitrag zum Verständnisse der g. Komödie. 1842. Berlin, Enslin'sche Buchh. (F. Müller.)
36) Vorrede vom 10. Juli 1845 zu „Gedichte von Elfriede von Mühlenfels." 1845. (Eine zweite Vorrede zur zweiten Auflage ist auf Verlangen abgefaßt und übersendet, aber kein Gebrauch davon gemacht worden.)
37) Zur Erinnerung an den Abend des 8. Februar 1845.
38) Sekular-Erinnerungen des Jahres 1848 im Rückblicke auf auf alle Jahrhunderte christlicher Zeitrechnung. 1848. Magdeburg, Heinrichshofen. (Eine reiche Nachlese ist zur Zeit ungedruckt geblieben.)
39) Ueber die Bedeutung der lutherischen Kirche und ihr Verhältniß zur allgemeinen Kirche und zum Staate. 1849. Berlin, Hertz.
40) Mein Amts-Abschied im März 1848. Ein Wort für Freund und Feind. 1849. Berlin, Hertz. (Der zweite Theil ist einstweilen zurückgelegt worden.)
41) Dante Alighieri's Osterfeier im Zwillingsgestirn des himmlischen Paradieses. Eine Ostergabe. 1849. Halle, Mühlmann. (Viele Nachträge liegen für eine zweite Auflage bereit.)
42) Zur Lehre von den letzten Dingen. Eine Ostergabe. 1850. Berlin, Brandis.
Zur Fortsetzung liegt Viel bereit: der letzte Abschluß folgt jenseits.
43) Der Dualismus evangelischer Kirchen-Verfassung. 1852. Stettin, Louis Weiß.

In Aussicht steht noch

Der Wagen und der Baum, oder die Visionen am ersten Ostertage im irdischen Paradiese.

Der erste Gesang 1) der göttlichen Komödie, 2) des Inferno, 3) des Purgatorio, 4) des Paradiso im Zusammenhange mit dem ganzen Gedichte.

Die deutsche Kirche nach ihrem Charakter und nach ihrer Geschichte seit 1100 Jahren.

II.

Vermischte Schriften von 1815 bis 1852 nach der Zeit-Folge ohne Auswahl.

1) Ueber das große Wasser in Langensalza am 10. Juni 1815. Ein Aufruf vom 26. Juni 1815.

2) Oeffentlicher Bericht über die eingegangenen milden Gaben für die Wasser-Verunglückten in Langensalza und deren Verwendung, vom 29. September 1815.

3) Nachtrag zu dem obigen Berichte. Am 22. April 1816.

4) Nachklang des Preußischen Huldigungsfestes vom 3. August 1815 in der Stadt Langensalza. (Langens. Wochenblatt Nr. 52.)

5) Widersprüche. (Berlinische Zeitschrift für Wissenschaft und Literatur. Herausg. von Dr. Fr. W. Gödicke. 1824. Dritten Bandes viertes Heft. S. 321—345).

6) Ueber das vierzigste Lebensjahr. Beitrag eines Vierzigers. (Berl. Zeitschr. W. O. Jahrg. 1825. **II.** 5. S. 1—36).

7) Ueber das Weichbildsrecht der Städte. Aus einem Urthel vom J. 1820. (Rechtssprüche der Pr. Gerichtshöfe. Herausg. von D. Simon und v. Strampff. 1828. I. S. 236—243).

8) Anzeige zu: Zeugniß von Christo in Predigten. Von H. E. Schmieder. (Naumburg. Kr.-Bl. 1829. Nr. 13.)

9) Anzeige zu: Ueber die Schmach der Bekehrung. Predigt von H. E. Schmieder. (Naumburg. Kreis-Bl. 1829. Nr. 5.)

10) Ueber die Eintragungs-Fähigkeit einer auf die Nutzungen des Grundstücks beschränkten Hypothek. (Zeitschrift für wissensch. Bearbeitung des Pr. Rechts. Von D. Simon und v. Strampff. 1830. I. 2. S. 409—421).

11) Stimme aus der Evangelischen Kirche in Sachen gegen den Halleschen Rationalismus. Von einer obrigkeitlichen Per-

son in der Provinz Sachsen. (Ev. K. Z. 1830. Juli. Nr. 54. S. 429—432.)

12) Recension zu: State of Protestantism in Germany, im Edinborgh Review. (Jahrb. für wiss. Kritik. 1832. Nr. 115—117.)

13) Recension zu: Die Freiheit des menschlichen Willens im Fortschritte ihrer Momente. Von C. Ph. Fischer. Tübingen. 1833. (Jahrb. W. O. November 1833. Nr. 93.)

14) Recension zu: Franz Baader: Ueber das Verhältniß des Wissens zum Glauben nach Abbé Bautain: Enseignement de la philosophie en France. (Jahrb. W. O. 1833. October. Nr. 79.)

15) Recension zu: Kleine Aufsätze aus bedrängter Zeit. Von Karl Schildener, Prof. in Greifswald. 1833. (Jahrb. für wiss. Kritik. 1833. November. Nr. 91.)

16) Anzeige zu: Janusköpfe für Philosophie und Theologie. Von A. Günther u. J. H. Pabst. Wien. 1834. (Jahrb. für wiss. Kritik. 1834. Mai. Nr. 96—98.)

17) Anzeige zu: Angelus Silesius und Saint-Martin. Auszüge. 1833. (Jahrb. für wiss. Kritik. 1834. September. Nr. 41. 42.)

18) Anzeige zu Michart: Examinetur sententia illorum, qui Deum existere philosophica argumentatione demonstrari neque posse neque debere contendunt. (Jahrb. für wiss. Kritik. December. 1834. Nr. 104.)

19) Anzeige zu: Paroles d'un Croyant par l'Abbé de Lammenais u. s. w. (Jahrb. für wiss. Kritik. 1834. September. Nr. 58. 59.)

20) Recension zu: Die neue Unsterblichkeitslehre. Gespräch einer Abendgesellschaft, als Supplement zu Wielands Euthanasia. Von D. Richter von Magdeburg. 1833. (Jahrb. f. wiss. Kr. 1834. Jan. Nr. 1. 2. 3. 17. 18. 19.)

21) Anzeige zu: Moderne Lebenswirren. Briefe und Zeit-Abenteuer eines Salzschreibers. Von Th. Mundt. 1834. (Jahrb. für wiss. Kritik. 1834. October. Nr. 73.)

22) Anzeige zu: Grundzüge der Kriminal-Psychologie, oder die Theorie des Bösen in Bezug auf die Kriminal-Rechts-

pflege. Von Dr. Heinroth. (Jahrb. für wiss. Kritik. 1834. Juli. Nr. 14. 15.)

23) Anzeige zu: Servius. Blätter für juristische Kritik. Von D. v. Meyssenbug. 1. Heft. 1834. (Jahrb. f. wiss. Kritik. 1834. November. Nr. 97.)

24) Zum Publikations-Patente des Allg. Landrechts.

25) Ueber den Anfang der 40j. erwerbenden Verjährung solcher Rechte, welche nur bei gewissen Gelegenheiten ausgeübt werden.

26) Ueber den Anfall eines in einem wechselseitigen Testamente von beiden Testatoren gemeinschaftlich verordneten Fideikommisses oder Vermächtnisses. (Zeitschr. f. wiss. Bearb. des Pr.-Rechts. Von D. Simon u. v. Strampff. 1834. II. 1. S. 1—58.)

27) Anzeige zu: Specimen acad. sistens praenotiones problematis, quo potuerit modo homo a Deo deciscere, ipsamque problematis notionem. Sundwall, ad Gymn. Aböense Lector. Helsing forsiae 1832. (Jahrb. für wiss. Kritik. 1835. Mai. Nr. 87. 88.)

28) Anzeige zu: Von der Freiheit des Willens rc. Von J. C. Passavant. Frankf. 1835. (Jahrb. f. wiss. Kritik. 1835. November. Nr. 83.)

29) Erwiederung auf die an die spekulative Philosophie im Litt. Anzeiger 1834. No. 55. gestellte Frage. (D. Tholuck's Litt. Anzeiger. 1835. März. Nr. 20.)

30) Noch ein Wort über Hegel's Christenthum. (D. Tholuck's Litt. Anzeiger. 1835. December. Nr. 74.)

31) Anzeige zu: Madonna. Unterhaltungen mit einer Heiligen. Herausg. von Th. Mundt. (Ev. K. Z. 1835. Nr. 85. 86.)

32) Drei Warnungs-Tafeln. (Litt. Zodiakus von Th. Mundt. 1835. Februar. S. 172. 173.)

33) Ueber Litis-Renunciation. (Jurist. Monatsschr. von D. Hinschius. 1. Jahrg. 1835. Nr. 45. 46.)

34) Anzeige zu: 1) Das Büchlein von dem Leben nach dem Tode. Von D. Mises. 1836. 2) Das Büchlein von der

Auferstehung. Von Nicodemus. 1836. (Ev. K. Z. 1836. Februar. Nr. 16. 17.)

35) Erstes und Letztes. Ein Glaubensbekenntniß der spekulativen Philosophie. (Zeitschr. für spekulative Theologie. 1836. I. 1. S. 61—139.)

36) Anzeige zu: Adam und Christus. Zur Theorie der Ehe. Von D. Pabst. Wien. 1835. (Jahrb. für wiss. Kritik. 1836. Januar. Nr. 8—10.)

37) Ueber Ehe, Trauung und Scheidung. (D. Tholuck's Litt. Anzeiger. 1836. Januar. Nr. 5.)

38) Anzeige zu: A discourse of natural theology, showing the nature of the evidence and the advantages of the study. By Henry Lord Brougham. 1835. — Gott und Unsterblichkeit aus dem Standpunkte der natürlichen Theologie und ihrer Beweiskraft. Von Lord Brougham. Aus dem Englischen von Joh. Sporschil. 1835. (Jahrb. f. wiss. Kritik. 1836. Februar. Nr. 34. 35.)

39) Anzeige zu: De mortis dominatu in veteres. Commentatio theologico-philosophica. Scr. P. C. de Lasaulx. Monaci, 1835. (Jahrb. f. wiss. Kritik. 1836. März. Nr. 57.)

40) Die Unauflöslichkeit der Ehe. (Ev. K. Z. 1837. S. 444 flg. 465 flg.)

41) Die Zukunft der Kirche und des Staats. (Ev. K. Z. 1837. S. 641.)

42) Der Eid, ein Gottesdienst. (Ev. K. Z. 1837. S. 809.)

43) Die siebenfältige Osterfrage. (Zeitschr. f. spek. Theologie. Von Bruno Bauer. 1837. II. 2. S. 475—477.)

44) Der Pantheismus und die Genesis. (Zeitschr. W. O. 1837. II. 1. S. 184—191.)

45) Noch ein Wort über das Sächsische Provinzialrecht. (Juristische Monatsschr. von Hinschius. 1837. Beil. III. zu Nr. 15. 16. des 3. Jahrg. S. 137—139.)

46) Das Vorurtheil gegen den Eid. (Ev. K. Z. 1838. S. 169.)

47) Anzeige: Ein Wort über die Lehrfreiheit. Von Jung. (Jahrb. für wiss. Kritik. 1838. Januar. Nr. 2. 3.)

48) Selbstanzeige zu: Beiträge zur spekulativen Philosophie von Gott und dem Menschen und vom Gottmenschen. (Liter. Zeitung. 1839. Nr. 1.)

49) Anzeige zu: Die Menschenwerdung Gottes nach ihrer Möglichkeit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit. Mit Rücksicht auf Strauß, Schaller und Göschel. 1839. (Liter. Zeitung. Berlin. 1839. Nr. 16.

50) Noch ein Wort über die Entwickelung des kirchlichen Ehescheidungsrechts. (Ev. K. Z. 1839. S. 37.)

51) Aufruf zur Missions-Sache. — Rath zur Erbauung (Berliner Missionsberichte. 1839. Mai. Nr. 5.)

52) Selbstanzeige zu: Erinnerungen bei der 300jährigen Reformations-Jubelfeier in der Stadt Langensalza. 1839. (Ev. K. Z. 1839. Mai. Nr. 39. S. 307.)

53) Anzeige zu: Der Gang nach der Thomaskirche, oder die Einführung der Reformation in Leipzig. Eine Erzählung. Herausgeg. von einem Pr. Geistlichen. Leipzig, 1839. (Ev. K. Z. 1839. Nr. 39. S. 311.)

54) Anzeige zu: Dante Alighieri's göttliche Komödie. Hölle. Uebers. von Philalethes. (Liter. Zeit. Berlin, 1840. Nr. 1.)

55) Das Geheimniß des Sakraments der Kommunion. (Ev. K. Z. 1941. S. 585. 593. 601. 612. 620 flg.)

56) Anzeige zu: Die Sühnopfer der Griechen und Römer und ihr Verhältniß zu dem einen auf Golgatha. Ein Beitrag zur Religionsphilosophie. Von Ernst von Lasaulx. Würzburg, 1841. (Jahrb. f. w. K. 1841. Dec. Nr. 110. 110.)

57) Die Mission in ihrem Verhältnisse zur Zeit. (Berliner Missionsberichte. 1841. Juni Nr. 6.)

58) Anzeige zu: Dante Alighieri's göttliche Komödie. Fegefeuer. Uebers. von Philalethes. (Liter.-Zeit. Berlin, 1841. Nr. 1.)

59) Bruchstücke aus Dante Alighieri's Glaubenslehre. (Ev. K. Z. 1841. Nr. 48—51. 57—60. 68—70.)

60) Anzeige zu: Beiträge zur Phänomenologie des Lebens. Von J. F. Sobernheim. Berlin, 1841. (D. Tholucks liter. Anzeiger 1842 Febr. Nr. 13.)

61) Anzeige zu: Die Astronomie und die Bibel. Von J. H. Kurtz. (Jahrb. f. w. K. 1842. Oktober Nr. 65 flg.)

62) Anzeige zu: Briefe von Joh. Wilh. Fletsher, Pfarrer zu Madely, nebst einer Betrachtung über die Wiedergeburt, als Nachtrag zu seiner Lebensbeschreibung. Aus dem Englischen. Berlin, 1841. (Ev. K.-Z. 1842. April Nr. 35. S. 279.)

63) Selbstanzeige zu: Dante Allighieri's Unterweisung über Weltschöpfung und Weltordnung. (Literar. Zeitung. Berlin. 1842. Juni. Nr. 24. Jahrb. f. w. K. 1842. Juli. Nr. 8.)

64) Dante Allighieri's Katholicismus. (Ev. K. Z. 1842. Februar. Nr. 10.)

65) Anzeige zu: Dante Allighieri's lyrische Gedichte. Uebers. von Kannegießer. (Jahrb. 1842. Juli. Nr. 12—14.)

66) Anzeige zu: Die Lehre von Christi Höllenfahrt. Von König. (Jahrb. f. w. K. 1842. Sept. 42—44.)

67) Anzeige zu: Dante über Staat und Kirche. Von D. K. Hegel. (Jahrb. f. w. K. 1843. Mai. Nr. 81—84.)

68) Die neuen Kirchenbauten in Berlin, und in der Friedrichs-Vorstadt insbesondere. (Allg. Pr. Z. 1844. Juni. Nr. 156.)

69) Die Friedrichs-Vorstadt in Berlin und die Missionsstationen in Berbice. (Allg. Pr. Z. 1844. Juli. Nr. 182.)

70) Ueber den Mangel an Kirchen in Berlin. Ein Wort zur Beherzigung. Abdruck aus der Allg. Pr. Zeitung. Berlin, Deckersche Geh. Oberhofbuchdruckerei 1844.

71) Ueber den 21. Jahresbericht der Berliner Gesellschaft zur Beförderung der evangelisch. Missionen unter den Heiden. (Allg. Pr. Z. 1845. Nr. 114. April.)

72) Eine Glaubensfrage zur Antwort auf fünf Glaubensfragen. Röm. 15, 2. (Ev. K. Z. 1845. Juli. Nr. 56.)

73) Anzeige zu: Darstellung und Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Von Dr. C. M. Kahle. 1845. (Jahrb. f. w. K. 1845. Sept. Nr. 41.)

74) Die spekulative Poësie in der H. Schrift. Ein Wort an das deutsche Volk. (Janus 1845. II. S. 549 flg.

75) Ein Wort zur Verständigung für und gegen die protestantischen Freunde. (Janus a. a. O. S. 727 flg.)

76) Ankündigungen der Gedichte von Elfriede von Mühlenfels. (Allg. Pr. Z. 1845. Juni. Nr. 156. Haude und Spenersche Z. 1845. Juni. Nr. 131 Beil.)

77) Anzeige zu: Dante et la philosophie catholique au treizième siècle. Par Ozanam. Nouv. Ed. 1845. (Jahrb. f. w. K. 1845. April. Nr. 73. 74.)

78) Anzeige zu: Dante Allighieri's prosaische Schriften mit Ausnahme der Vita nuova. Uebers. von K. L. Kannegießer. Th. 1. u. 2. 1845. (Jahrb. f. w. K. 1845. März. 48—50.)

79) Das Geheimniß des Sakraments der Taufe. (Ev. K. Z. 1846. März. Nr. 21 flg.)

80) Anzeige zu: Fundamente einer christlichen Philosophie. Von Dr. Stahl. (Ev. K. Z. 1846. November. Nr. 93 flg.)

81) Das apostolische Glaubensbekenntniß und das neue Ordinations-Formular zur Verpflichtung der Geistlichen. (Ev. K. Z. 1846. Nr. 85. 96. 97.)

82) Eine Appellation an die General-Synode der evangel. Landeskirche in Preußen. (Ev. K. Z 1846. Nr. 100.)

83) Die heilige Schrift und das kirchliche Glaubensbekenntniß. (Kirchl. Monatsschrift der Provinz Sachsen. 1846. S. 19 flg. 71 flg.)

84) Ein Universalmittel zum Frieden. (Ebendaselbst 1846. S. 196 flg.)

85) Ueber das Schriftprinzip. Eine Bußtags-Betrachtung. (Ebend. 1846. S. 338 flg.)

86) Anzeige zu: Bernhardi: Worte ernster Liebe. (Ebendas. 1846. S. 66.

87) Anzeige zu: Die neue freie Gemeinde in Königsberg. (Ebend. 1846. S. 239.)

88) Neujahrwunsch 1847. (Ebend. 1847. S. 15 flg.)

1848.

89) Der allgemeine Landtag. Ev. K. Z. S. 255.

90) Herr, hilf uns, denn wir verderben. S. 261.

91) Die beste Staatsverfassung. S. 270.

92) Der Aufruhr in Berlin. Eine historische Betrachtung. S. 320.

93) Betrachtungen über die bevorstehende neue Kirchenverfassung nebst ernstlicher Protestation dagegen. S. 327. 335 flg.

94) An die Geistlichen. S. 332.

95) Ueber das Verhalten der Gläubigen zu der beabsichtigten „konstitutionellen" Kirchenverfassung. Ein Wort zur Warnung. S. 358. 365.

96) Der dreihundertjährige Gedächtnißtag Magdeburgs im J. 1848. S. 425.

97) Ueber die Stellung der Kirchenbehörden in den Preußischen Landen bis zur neuen Kirchenverfassung. S. 433. 443.

98) Anzeige zu: Die Verwaltungsgrundsätze des Konsistoriums der Proinz Sachsen in ihrem Verhältniß zur Gegenwart, unter Mittheilung amtlicher Verhandlungen, dargestellt von D. Möller, Gen.-Sup. Ein Rundschreiben. S. 521.

99) Schreiben an den Präses der Gnadauer Pastoral-Versammlung. S. 545.

100) Die evangelische Konsistorial-Verfassung im Konflikt mit der konstitutionellen Staatsregierung. S. 625. 633.

101) An den Herausgeber der evangel. K. Zeitung. S. 661.

102) Sekular-Erinnerungen für das Jahr 1848. I. und II. S. 721. 729.

103) Die Politik und das Christenthum. S. 758. 766.

104) Gehet aus von ihnen. S. 769.

105) Die Todesstrafe und ihre Gegner. S. 977.

106) Die Einweihung der neuen Kirche in Heringsdorf am 3. September 1848. (N. Pr. Z. Nr. 61. Beil. 1.)

107) Reisen und Revolution. Aphorismen aus der Provinz Sachsen, am 21. Oktober 1848. (Ebend Nr. 97. Beil. 1.)

108) Aus der Provinz Sachsen am 26. Oktober. Ueber merkwürdige Oktobertage und den bevorstehenden 15. November 1848. (N. Pr. Z. Nr. 104. Beil.)

1849.

109) Landgraf Ludwig der Eiserne, Kurfürst Friedrich der Eiserne und Herzog Ernst der Fromme. (Neue Hallesche Zeit. Nr. 10. 13. Januar.)

110) Ueber das Panier der Reaktionair's. Halle, 22. Januar 1849. (N. Pr. Z. Nr. 29. Beil. vom 4. Februar.)

111) Erinnere sie! Eine Anzeige. (Ev. K. Z. Nr. 5. S. 44.)

112) Noch ein Wort über das Verhältniß der evangelischen Kirche zum konstitutionellen Staate in Preußen. Halle, 13. Jan. 1849. (Ev. K. Z. Nr. 8. 9.)

113) Die Krankheit der Zeit und ihre Heilung. (Ev. K. Z. Nr. 13. 14. 15.)

114) Zur Nachricht. (N. Pr. Z. Beil. Nr. 49.)

115) Der dringendste Antrag an die Zweite Kammer. (N. Pr. Z. Nr. 53. Beil.)

116) Die Neue Ober-Kirchenbehörde in Preußen. (Ev. K. Z. Nr. 20.)

117) Worauf gründet sich die Hoffnung der Reaction? (N. Pr. Z. Nr. 62. Beil.)

118) Noch ein Wort über die Volksthümlichkeit Preußischer Minister. (N. Hall. Z. Nr. 64.)

119) Die deutsche Kaiserkrone. (Ebend. Nr. 67.)

120) Volk und Volkesstimme. (Ebend. Nr. 74.)

121) Die Politik in der Stube und im Staate. (Ebend. Nr. 87.)

122) Für uns besteht keine Nationalversammlung mehr. (Ebend. Nr. 88.)

123) Preußen, Sachsen und Hannover. (Ebend. Nr. 137.)

124) Die Magdeburger Demokraten. (Ebend. Nr. 139.)

125) Die Lutherische Konferenz in Gnadau am 17. April und ihre ersten Schritte am 18. und 19. April 1849. (Ev. K. Z. Nr. 39. 40.)

126) Die Lehninsche Weissagung. (N. Hall. Z. Nr. 153.)

127) Das drohende Schisma in der lutherischen Kirche. (Ev. K. Z. Nr. 52.)

128) Die innestehende Wahl. N. Hall. Z. Nr. 162.)

129) Das Consistorium in Magdeburg. (Ev. K. Z. Nr. 60.)

130) Ihr seid der Leib Christi und Glieder, ein Jeglicher nach seinem Theile. (Ebend.)

131) Ein Wort für Stadt und Land. (Volksbl. für Stadt und Land.

132) Aus den Papieren einer Verborgenen. (Lit. Anzeiger für christl. Theol. v. D. Tholuck Nr. 55. 56.)

133) Der lutherische Kirchentag in Wittenberg. (N. Pr. Z. Nr. 203. Beil.)

134) Mittheilung aus Sachsen nebst Thesen für den ersten lutherischen Kirchentag in Wittenberg. (Monatsschrift für die ev.-luth. Kirche Pommerns Nr. 16.)

135) Theologie, Philosophie und Politik, mit Beziehung auf „das Ministerium Brandenburg und die Fraktion Unruh ꝛc. Von Hermann v. Gauvain.“ (N. Pr. Z. Nr. 78. 79.)

136) Die Versammlung der evangelisch-lutherischen Kirchenvereine in Wittenberg. (N. Pr. Z. Nr. 218.)

137) Die zweite Woche des Septembers in Wittenberg. (Ev. K. Z. Nr. 81.)

138) Die evangelische Union in ihrem Fortschritte. (Ebend. Nr. 82. 83.)

139) Noch ein Wort über K. F. A. Schelling's Schrift: Protestantismus und Philosophie. (Ebend. Nr. 90.)

140) Aus der Provinz Sachsen. Am 4. Dec. (N. Pr. Z. Nr. 286.)

141) Möglich und unmöglich. Berlin, 11. Dec. (Ebend. Nr. 290.)

142) Der Ohm-Waldecksche Prozeß und die Kreuz-Zeitung. (Ebend. Nr. 288.)

143) Ein Fragment aus der göttlichen Komödie. (Ebend. Nr. 291)

144) Aus der Provinz Sachsen. Am 22. Dec. (Ebend. Nr. 298.)

145) Ueber das Verhalten des Christen zu einer besorglichen Veränderung der christlichen Eidesformel. (Ev. K. Z. Nr. 91.)

146) Prospectus zu Dante Alighieri's Osterfeier. Am 1. März 1849.

147) Nekrolog zum Andenken Otto's von Gerlach. (Berl. Miss.-Berichte Nr. 11. Nov.)

1850.

148) Zum Neuen Jahre 1850. Nr. 1.
149) Die deutsche Kirche. Nr. 4.
150) Auf den Nebel folgt die Sonne. Nr. 3.
151) Das deutsche Kirchenlied. Nr. 6.
152) Die Mission der lutherischen Kirche. Nr. 7.
153) Der Kampf zum Frieden. Nr. 8.
154) Der Sonntag. Nr. 9.
155) Reminiscere. Nr. 15.
156) Der Evangelische Ober-Kirchenrath. Nr. 31.
157) Wittenberg und die Kapstadt. Nr. 36.
158) Die Kirchen-Obrigkeit. Nr. 45.
159) Zur Verständigung. Nr. 45.
160) Ist das nicht ein Elend? Nr. 46.
161) Ein evangel.-luth. Kirchenregiment. Nr. 47.
162) Ueber Zweck und Grund der evangelischen Union. Nr. 48.
163) Die Hirschberger Bibel. Nr. 50.
164) Luther und Liutger. N. 51.

(Der Kirchenfreund. Blätter für die evangelische Kirche lutherischen Bekenntnisses, zunächst in der Provinz Sachsen.)

165) Das fünfte Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts. (N. Pr. Z. No. 11.)

166) Selbstanzeige über: Zur Lehre von den letzten Dingen. (Ebend. Nr. 61.)

167) Rameau's Neffe. (Ebend. Nr. 78.)

168) Anzeige zu: Berlin, Erfurt, Paris. (Ebend. Nr. 111.)

169) Die lutherische Kirche und die Union des Consistoriums in Magdeburg. (Ebend. Nr. 111.)

170) Anzeige über: Evangelische Herzensgesänge von v. Pfeil. (Ebend. Nr. 238.)

171) Ueber die evangelisch-lutherischen Kirchenvereine in Preußen. (Monatsschrift für die ev.-luth. Kirche Preußens. Nr. 13. 14.)

172) Zur Verständigung über die neuesten Organisationsversuche in der evangel. Landeskirche Preußens. (Nr. 18. 19.)

173) Ein Wort zur Verständigung über die evang.-lutherischen Vereine. (Ev. K. Z. Nr. 20.)

174) Die evangel. Landeskirche und der Verfassungseid in Preußen. (Nr. 34.)

175) Fragmente aus der Geschichte der Preuß. Landeskirche zur Lehre für die Zukunft. (Nr. 36—39.)

176) Die neuen Organisationsversuche in der evangel. Landeskirche Preußens. (Nr. 60.)

177) Die Kirche und die Kirchen. (Nr. 78.)

178) Luther und die Dänische Revolution vom J. 1523. (Nr. 83.)

179) Luther und der Schmalkaldensche Bund. (Nr. 86.)

180) Die Homberger Kirchenverfassungs-Urkunde vom J. 1526.

1851.

181) Anzeige zu: Unabweisliche Erwiderung des Sup. Gerlach in Wollstein. (N. Pr. Z. Nr. 37.)

182) Anzeige zu: Das Recht der Pommerschen Kirche. Denkschrift vom Sup. Otto in Naugard. (Ebend. Nr. 118.)

183) Rede am 17. September 1850 in Wittenberg. (Stettiner Monatsschrift 1851 Nr. 3.)

184) Rede am 19. Februar 1851 in Angermünde. (Ebend. Nr. 8. 9.)

185) Rede am 29. April 1851 in Gnadau. (Ev. K. Z. Nr. 40—42. Volksblatt Nr. 42.)

186) Vorläufige Bemerkungen zur Verwahrung gegen die Antwort aus Berlin auf die Denkschrift aus Naugard. (Stettiner Monatsschrift 1851 Nr. 23.)

187) Der 14. Oktober. (Der Kirchenfreund Nr. 5.)

188) Der 19. Februar in Angermünde. (Ebend. Nr. 10.)

189) Die Krankheit dieser Zeit. (Ebend. Nr. 12.)

190) Bedenken gegen die Grundzüge zu einer evangel. Gemeinde-Ordnung. (Ebend. Nr. 16.)

191) Bestelle dein Haus. (Ebend. Nr. 16.)

192) Der 14. Oktober und der 21. Januar. (Ebend. Nr. 17.)

193) Ueber Kirchenverfassung. (Volksbl. für Stadt und Land Nr. 12.)

1852.

194) Rechtsgutachten über das Verfahren der evangelischen Kirchenbehörden in Baiern, betreffend das Ehehinderniß aus der Affinität zweiter Art in gerader Linie. (Ev. K. Z. Nr. 17.)

195) Entgegnung auf den Artikel aus München über das Ehehinderniß der Affinität zweiter Art. (Ebend. Nr. 37.)

196) Ueber die Stellung des Patronats in der evangelischen Kirche deutscher Reformation. (Monatsschrift für die evangel.-luth. Kirche Preußens Nr. 8.)

197) Ein Wort vor der zu erwartenden Instruction für die Landeskirchenbehörden. (Ebend. Nr. 9.)

198) Ein Wort nach der jüngsterschienenen Instruction für die Landeskirchenbehörden. (Ebend. Nr. 10.)

199) Offene Erklärung über die neuesten kirchlichen Verordnungen. (Ebend. Nr. 12.)

200) Ueber den 28. Jahresbericht der Berl. Gesellschaft zur Beförderung der evangel. Missionen unter den Heiden. (N. Pr. Z. Nr. 151.)

Druck von J. F. Starcke in Berlin.